# Städtisches Gymnasium zu Marienburg.

Zu der

**Donnerstag den 7. April 1870**

stattfindenden

## *öffentlichen Prüfung aller Klassen*

ladet

im Namen des Lehrer-Kollegiums ein

**Dr. Fr. Strehlke,**

Gymnasial-Direktor.

Inhalt:

1. Ueber Goethe's „Elpenor" und „Achilleis" } vom Direktor.
2. Schulnachrichten }

**Marienwerder.**

Druck der Königl. Westpreuss. Kanter'schen Hofbuchdruckerei.

1870.

# *Ueber Goethe's „Elpenor" und „Achilleis".*

Fast alle bedeutenderen Werke Goethe's sind von der Zeit ihres Entstehens an beliebte Gegenstände kritischer und ästhetischer Forschung geworden. „Werther's Leiden" z. B., „Iphigenie," „Tasso," „die Wahlverwandtschaften" und „Faust" haben eine so umfangreiche Literatur hervorgerufen, dass es schon mühsam genug wird, einen Ueberblick über dasjenige zu gewinnen, was in ihr für die Erklärung und Beurtheilung der genannten Dichtungen geschehen ist, aber fast unmöglich, einen neuen und berechtigten Standpunkt für ihre Auffassung ausfindig zu machen. Die Richtigkeit dieser beiden Behauptungen wird Jeder noch viel bereitwilliger zugeben, wenn er bedenkt, dass Urtheile über Goethe's Dichtungen sich nicht allein in den eigentlichen Fachschriften finden, deren Aufgabe die Kritik ist; auch in Werken, die fernliegenden Wissenschaften angehören, in Romanen, in philosophischen, in naturwissenschaftlichen Abhandlungen, kurz auf den verschiedenartigsten Gebieten begegnen wir dem Namen Goethe und haben Gelegenheit, Urtheile zu prüfen, die über ihn als Dichter gefällt werden. Es soll mit alledem nun freilich nicht behauptet werden, dass die Ansichten auch über die grössten Dichtungen Goethe's nicht vielfach von einander abwichen, oder dass für die Erklärung des Einzelnen nicht auch jetzt noch unendlich viel zu thun wäre; aber im Allgemeinen lässt sich annehmen, dass, wo nicht Vorurtheile herrschen oder eigene Befangenheit die Erkenntniss der Wahrheit und Schönheit trübt, auch die Auffassung jener und anderer viel besprochener Werke nicht allzuweit bei dem Einen von dem Andern abweichen wird.

Was indessen vom Grossen gilt, gilt darum nicht vom Kleinen; denn es sind in der That einzelne von den kleineren Dichtungen Goethe's, namentlich die als unvollendet in seine Werke aufgenommenen, weder jemals populär geworden, noch hat man sie häufig eingehender und gründlicher Beurtheilung unterworfen; und wenn das Letztere auch gelegentlich geschehen ist, so sind wenigstens die Resultate, zu denen die Kritik schliesslich gekommen ist, sehr von einander verschieden gewesen. Das Gesagte findet zum Theil

seine Anwendung auf die **„Achilleis"**, in hohem Grade aber auf das Fragment **„Elpenor,"** beides Dichtungen, die noch nach einer besonderen Seite hin Interesse erregen. Beide, nach Art der Behandlung und sicher wenigstens die erste auch dem Stoffe nach auf das hellenische Alterthum verweisend, geben zugleich Veranlassung, auch die noch immer nicht allseitig behandelte und zum Abschluss gebrachte Frage zu berühren, in welcher Weise Goethe das klassische Alterthum überhaupt in sich aufgenommen und in seinen Dichtungen reproducirt hat. Dass das Letztere nicht leicht zweimal in derselben Weise geschehen ist und dass die beiden hier zusammengestellten Dichtungen im Vergleich mit den übrigen unter dem Einfluss des Alterthums entstandenen Epen und Dramen eine ganz exklusive Stellung einnehmen, darauf mag es gestattet sein schon hier hinzudeuten, wenn auch der Beweis dafür einer späteren Stelle vorbehalten bleibt.

Es ist indessen eine Verständigung über die sämmtlichen hier einschlagenden Fragen nicht denkbar, wenn man nicht fortwährend die Stellung im Auge hat, die Goethe in der Poesie dem Alterthume gegenüber inne hat, und sich nicht zugleich der einzelnen Werke erinnert, durch die er derselben vorzugsweise Ausdruck gegeben hat.

Man ist seit längerer Zeit gewohnt und zum Theil auch durch innere Gründe dazu berechtigt, das Leben Goethe's in drei grosse Abschnitte einzutheilen und in sämmtlichen einem jeden derselben angehörigen Werken des Dichters den Ausdruck der betreffenden Kunstrichtung zu finden. So unterscheidet z. B. Viehoff in seiner bekannten Erläuterung von Goethe's Gedichten die Perioden der „Naturpoesie", „der klassischen Kunstpoesie" und des „eklektischen Universalismus"; Rosenkranz (Goethe und seine Werke. 2te Aufl. 1856.) stimmt mit der letzten Bezeichnung überein, während er die beiden ersten Abschnitte als „den genialen Naturalismus" und „den klassischen Idealismus" bestimmt; bei Andern wieder heisst die erste Periode die „des Sturms und Dranges", die dritte die der „symbolischen Poesie", und so liessen sich noch eine ganze Reihe von verschiedenen, aber doch verwandten Bezeichnungen anführen. Man könnte mancherlei Einwendungen gegen eine jede einzelne derselben machen. Wer Goethe in seiner Totalität, nicht nur den Dichter darstellen will, der darf seinen Eintheilungsgrund nicht so wählen, dass derselbe nur für die Poesie geeignet und berechtigt ist; denn es würde z. B. leicht nachzuweisen sein, dass Goethe's Ansichten über Poesie und bildende Kunst sich nicht parallel entwickelt haben. Es kommt ferner in den einzelnen Perioden gelegentlich eine Rückkehr auf seine früheren Anschauungen oder eine unbewusste Anticipation der zukünftigen vor, wie sich dies auch in den nachfolgenden Untersuchungen an einzelnen Beispielen zeigen wird. Endlich aber hat die Bezeichnung der zweiten Periode nicht selten zu dem Missverständnisse Veranlassung gegeben, als wenn Goethe erst in ihr dem Alterthum eine genaue Betrachtung zugewandt und seine dichterischen Stoffe aus ihm gewählt hätte.

Es ist vor allen Dingen festzuhalten, dass Goethe schon in seinen Jünglingsjahren, lange ehe der Aufenthalt in Italien ihn zu höheren Kunstansichten führte, die Stoffe seiner Dichtung, wiewohl nicht ausschliesslich, so doch häufig, durch die Werke des Alterthums angeregt, aus ihm gewählt hat. Und das war natürlich genug. Mochte er seine Jugendbildung auch zum Theil dem Studium des Französischen und Englischen, spätere Einwirkungen der Beschäftigung mit Ossian und Shakespere und mit der Volkspoesie überhaupt verdanken, so war er denn doch auch an den Schriftstellern des Alterthums nicht gleichgültig vorübergegangen. Dass dies bei den römischen Dichtern nicht der Fall gewesen ist, bedarf keines Beweises. Wenn er aber auch kein gelehrter oder selbst nur

ein grammatisch gründlicher Kenner des Griechischen war, so waren doch, um zunächst bei den Lyrikern stehen zu bleiben, Anakreon, Theokrit und Pindar ihm nicht fremd. Das beweisen nicht etwa nur die letzten Strophen in dem Gedichte „Wanderers Sturmlied“, in denen er die dichterische Eigenartigkeit eines Jeden derselben durch seine Nachbildung charakterisirte. „Seit ich nichts von Euch gehört habe“, schreibt er anfangs Juli 1772 an Herder (Aus Herder's Nachlass, I. 38 ff.), „sind die Griechen mein einziges Studium. Zuerst schränkt' ich mich auf Homer ein, dann um den Sokrates forscht' ich in Xenophon und Plato. Da gingen mir die Augen über meine Unwürdigkeit erst auf, gerieth an Theokrit und Anakreon, zuletzt zog mich was an Pindarn, wo ich noch hänge.“ Und die nachfolgenden Worte, die in Prosa das ausdrücken, was uns der Schluss des eben erwähnten Gedichtes in Versen sagt, schildern das Feuer, mit dem er sich dem Studium des Alterthums hingiebt. „Ich möchte beten,“ schliesst dieser Theil des Briefes, „wie Moses im Koran: „„Herr, mache mir Raum in meiner weiten Brust!““ Aber auch in einer ganz andern Klasse von Gedichten, in denen, die in den Ausgaben unter die „Rubrik“ Kunst eingereiht sind, zeigen sich ähnliche Spuren der Einwirkung des Alterthums. Wenn in „Künstler's Morgenlied“ der Künstler vor den Altar tritt und „Andacht liturgischer Lektion im heiligen Homer liest,“ bis sich vor seiner Phantasie die Kämpfe der Helden vor Troja gestalten, wenn Werther sich von Homer nicht trennen kann, wenn das bereits 1771 geschriebene Gedicht „Der Wanderer“ den feinsinnigen Felix Mendelssohn so täuschen konnte, dass er die Lokalitäten, welche Goethe bei seiner Dichtung vorschwebten, zwischen Pozzuoli und Baja glaubte wiedergefunden zu haben, so setzt alles dies voraus, dass Goethe dem Alterthum nicht so fern stand, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist; es beweist aber auch etwas, was wir vorher nur andeuteten und jetzt mit Goethe's eigenen Worten belegen können. „Das ist der Vortheil des Dichters, dass er das vorausahnet und werth hält, was der die Wirklichkeit Suchende, wenn er es im Dasein findet und erkennt, doppelt lieben und höchlich sich daran erfreuen muss.“ (Goethe — Zelter'scher Briefwechsel VI, 207, 224.)

Aber auch im Drama versuchte es Goethe frühzeitig mit der Behandlung antiker Stoffe. Was das antike Drama geleistet hatte, war ihm hinlänglich bekannt. Seine Betheiligung an der Uebersetzung des Plautus, die sein Freund Lenz 1774 herausgab, und Schriften wie die gleichzeitige Satire „Götter, Helden und Wieland“ oder seine Nachbildung der Vögel des Aristophanes (1780) sind ein ausreichender Beweis hiefür. Aber auch aus seinem eigenen Berichte im funfzehnten Buche von „Dichtung und Wahrheit“ ist es bekannt, wie ihn die Prometheus-Mythe beschäftigte, und sein dramatisches Fragment Prometheus, ebenso wie der gleichgenannte Monolog in der Gedichtsammlung, bezeugen sein Streben, des gewaltigen Stoffes Herr zu werden und ihn selbstständig zu gestalten. Und die frühe Jugendanregung wirkte noch lange nach. Fast vierzig Jahre später nahm er in der „Pandora“ zum Theil wieder die alte Aufgabe auf, wenn auch der Prometheus in ihr zu einer wesentlich andern Gestalt wurde. Für den vorliegenden Zweck ist es indessen ausreichend, bei Goethe's Iphigenie zu verweilen, zu der allerdings auch mittelbar die Beschäftigung mit den Titanen Veranlassung gegeben hatte. „Wenn ich diese,“ sagt Goethe sehr richtig, „als Glieder einer ungeheuren Opposition im Hintergrunde meiner Iphigenie zeigte, so bin ich ihnen wohl einen Theil der Wirkung schuldig, welche dieses Stück hervorzubringen das Glück hatte“. Iphigenie — und das ist ein Punkt, den festzuhalten von Wichtigkeit ist, — zeigt schon in der ältesten Bearbeitung (Februar und

März 1779) alle diejenigen Vorzüge, die man oft geneigt gewesen ist, auf Rechnung von Goethe's italienischer Reise zu setzen. Die Handlung ist auch später nicht mehr verändert, die Charakteristik der einzelnen Gestalten war auch schon in dem ersten Entwurfe mit fast gleicher Vollkommenheit ausgeführt, — nur die Vollendung in formeller Beziehung fehlte.

Noch einmal vor jenem grossen Wendepunkte hat Goethe einen Stoff, dessen Ursprung allerdings noch dahin gestellt bleiben mag, im Sinne des Alterthums zu behandeln unternommen — denn der Entwurf zu Nausikaa entstand erst in Italien — und zwar in dem Fragment gebliebenen Drama „Elpenor".

Ueber das Entstehen desselben sind wenig Nachrichten vorhanden. Riemer berichtet indessen (Mittheilungen II, 134 und 624), auf Goethe's Tagebuch sich stützend, dass das Drama am 11ten August 1781 begonnen sei, und damit stimmt ein Brief an Frau von Stein vom 19ten August desselben Jahres: „Ich hätte geschrieben und geschickt, wenn mich nicht die Geister an mein neues Stück geführt hätten. Die zweite Scene wird wohl heute fertig." Eine Beziehung auf „Iphigenie" ist hier nicht gut denkbar, da Goethe in diesem Jahre bereits die dritte Bearbeitung derselben machte und ebenso wenig auf „Tasso", der zuerst am 30sten März 1780 erwähnt wird und von dem Goethe bereits am 15sten August 1781 der Herzogin Luise zwei Akte vorgelesen hatte. Ueber die weitere Fortsetzung der begonnenen Arbeit fehlen alle Nachrichten; nur in den einleitenden Abschnitten zu den „Tag- und Jahresheften" erwähnt Goethe, ohne dieses früheren Anfangs zu gedenken, dass die beiden Akte von Elpenor 1783 geschrieben seien, und damit stimmt wieder eine Notiz in einem Briefe an Frau von Stein vom 1. März 1783: „Heut früh schrieb ich an meinem Stücke." Auch ein zwei Tage später datirter Brief an Knebel scheint sich auf die Fortführung von Elpenor zu beziehen. Daher stammt denn auch die Angabe in der Ausgabe von 1836, nach der Elpenor den Jahren 1781—1783 zugewiesen wird. Fünfzehn Jahre später begann eine nicht uninteressante Korrespondenz über Elpenor mit Schiller. Die Sorge um Stoff für die „Horen" hatte Goethe veranlasst, alte Manuskripte hervorzusuchen, und am 24sten Juni 1798 sandte er ausser einem Gedichte auch das des „Elpenor" an Schiller. „In dies," bemerkt er in seinem Briefe, „mochte ich gar nicht hineinsehen; es mag ein Beispiel eines unglaublichen Vergreifens im Stoffe und weiss Gott für was noch Anderes ein warnendes Beispiel sein. Ich bin recht neugierig, was Sie diesem unglücklichen Produkt für eine Nativität stellen." Schillers Antwort beweist augenscheinlich, dass er den Ausdruck „Nativität" in einem andern Sinne fasste, als Goethe ihn brauchte. „Auch das Drama folgt zurück," schreibt er, „ich habe es gleich gelesen und bin in der That geneigt, günstiger davon zu denken, als Sie zu denken scheinen. Es erinnert an eine gute Schule, ob es gleich nur ein dilettantisches Produkt ist und kein Kunsturtheil zulässt. Es zeugt von einer sittlich gebildeten Seele, einem schönen und gemässigten Sinn und von einer Vertrautheit mit guten Mustern. Wenn es nicht von weiblicher Hand ist, so erinnert es doch an eine gewisse Weiblichkeit der Empfindung, auch insofern ein Mann diese haben kann. Wenn es von vielen Longueurs und Abschweifungen, auch von einigen zum Theil schon angestrichenen, gesuchten Redensarten befreit sein wird und wenn besonders der letzte Monolog, der einen unnatürlichen Sprung enthält, verbessert sein wird, so lässt es sich gewiss mit Interesse lesen. Wenn ich den Autor wissen darf, so wünschte ich, Sie nennten mir ihn." — Die wörtliche Mittheilung dieser langen Briefstelle war nothwendig, ebenso wie

es später eine von Zelter sein wird, weil wir noch auf dieselben Bezug nehmen müssen; für die weitere Korrespondenz ist indessen die gleiche Ausführlichkeit nicht mehr erforderlich. Goethe, der nichts weniger erwartet hatte, als dass Schiller einen andern Verfasser wie ihn selbst vermuthen würde, freut sich über die Klarheit und Gerechtigkeit von dessen Urtheil und findet den Zustand, in dem er sich zur Zeit der Abfassung von „Elpenor“ befinden mochte, „recht eigentlich“ beschrieben; Schiller seinerseits entschuldigt sein Nichterrathen des Verfassers und seine gleichwohl dagewesene Neigung dazu damit, dass Elpenor zu denjenigen Werken gehöre, wo man über den Gegenstand hinweg unmittelbar zu dem Gemüth des Hervorbringenden geführt und getrieben werde. „Uebrigens,“ setzt er hinzu, „ist es für die Geschichte Ihres Geistes und seiner Perioden ein unschätzbares Dokument, das Sie ja in Ehren halten müssen.“ — Hiemit schliesst die übrigens nur auf die 5 Tage vom 24sten bis zum 28sten Juni 1798 beschränkte Korrespondenz über „Elpenor“; indessen scheint es, als wenn die Freunde die Frage über ihn sieben Jahre später wieder aufgenommen haben. Schiller's letzter Brief an Goethe, 15 Tage vor seinem Tode, am 24sten April 1805 geschrieben, schliesst mit den Worten: „Vergessen Sie nicht, mir „Elpenor“ zu schicken!“

Die oben erwähnte, wenn auch nur bedingte Anerkennung Schiller's und die Bedeutung, die derselbe dem Stücke für die historische Entwickelung von Goethe's Bildungsgang beilegt, hat den Letzteren offenbar mehr bestimmt, dasselbe in die erste bei Cotta (1806) erscheinende Ausgabe seiner Werke aufzunehmen, als der Umstand, dass er selbst noch Interesse an seiner Arbeit gefunden hätte. Schon zu Schiller hatte er ausgesprochen, dass gerade das Gegentheil stattfände; gegen Zelter äusserte er sich später (am 7ten Mai 1807) in dem Sinne, dass man seiner Ansicht nach gewöhnlich eine Abneigung auf etwas werfe, was man nicht vollenden könne, als auf ein Ding, das uns widerstrebe und des wir nicht Herr werden können. Diese Abneigung bewies er auch durch die That. Als das Manuskript für die Ausgabe durchgegangen werden sollte, überliess er diese Arbeit ganz seinem Sekretär Riemer, ja er ging sogar auf einen ohne Zweifel wenig empfehlenswerthen Vorschlag desselben ein. „Elpenor“ war ursprünglich in einer rhythmischen, aber durch keine Abschnitte abgetheilten Prosa geschrieben, ebenso wie die drei ältesten Bearbeitungen der Iphigenie und namentlich auch der letzte Akt des Egmont; auf Riemer's Vorschlag sollte der grösstentheils schon jambisch hinschreitende Text vollends in Verse abgetheilt werden. Riemer führte dies aus, glücklicher Weise indessen so, dass er selbst eine Art Reue über sein Verfahren empfand. Da er, nach seinen eigenen Worten, diese Arbeit als die erste der Art noch furchtsam und vielleicht zu ängstlich gewissenhaft ausführte, in der Meinung, es sei so wenig als möglich durch Zusätze oder Weglassung daran zu ändern, so hat er uns auf diese Weise doch wenigstens einen Text erhalten, den wir im Grossen und Ganzen als von Goethe stammend ansehen können. Freilich würden wir die nicht in Versen abgetheilte Urschrift bei weitem vorziehen und möchten deren Mittheilung, wenn sie noch vorhanden ist, den Goethe'schen Erben und der Cotta'schen Buchhandlung dringend empfehlen.

So erschien denn Elpenor zuerst im 4ten Bande der Ausgabe von 1806, ohne indessen, obgleich die ersten Bände dieser Ausgabe ausserdem wenig Neues brachten, grosse Aufmerksamkeit zu erregen. Die Kritik beachtete das Stück kaum und nur Zelter bricht in Lobeserhebungen aus, von denen allerdings Goethe selbst sagt, bei denselben sei dessen Neigung zu ihm und seinem Wesen als mitwirkend anzusehen. (Goethe — Zelter'scher Briefwechsel I., 256—261.): „Wie danke ich Ihnen für den unendlich schönen „Elpenor“ und

wie werd' ich überrascht, am Ende zu finden, was ich aus dem Titel schon wusste, dass es ein Fragment war. Aber, welch ein Fragment! Man ist durch diesen ersten Akt vollkommen in alle fünf Akte des Stückes eingerichtet wie im eigenen Hause; man sieht, wie Alles kommen muss, aus der Gesundheit und Fülle der ersten Gliedmassen. Es sind wirkliche Gedanken, Gedanken mit Muskeln, keine Worte, und deswegen kein Wort zu viel. Das Stück produzirt sich selber, und da wo es plötzlich abbricht, bleibt die erfreuliche Begierde, wie geschickt und gescheut der Dichter alles Folgende, dessen historischen Theil wir so sicher ergriffen haben, würde auf seine Weise vor uns ausgebreitet haben, um Alles wieder neu und unerwartet zu finden. Auf diese Art ist es möglich, ein Stück bis auf das letzte Wort in Ruhe zu geniessen, ohne vorher vier lange Akte mit Ungeduld zu verschlingen, damit man die Pointe ebenso verschlingen könne. Sie haben an diesem Torso ein unsterbliches Werk geboren; die Nachwelt wird es nicht glauben, dass die Sonne unserer Tage ein solches Werk hat hervorgehen sehen."

Es sei endlich noch bemerkt, dass auch Riemer nach seinem eigenen Geständniss jederzeit eine besondere Neigung zu diesem Fragmente gehabt hat. „Das Kolorit", setzt er seinem Urtheile über dasselbe hinzu, „ist so warm, so südlich, dass man die Geschichte nach Kleinasien, etwa in die Zeit der Nachfolger Alexander's oder an einen der Höfe desselben zu verlegen sich angemuthet fühle."

Soweit die gleichzeitigen Urtheile über Elpenor; auf die späterer Zeit werden wir geführt werden, wenn wir den vorhandenen Inhalt desselben dargestellt, den vermuthlichen Plan desselben ergänzt und seinen dramatischen Werth geprüft haben.

In einem Lande und zu einer Zeit, über welche beide vom Dichter keine Bestimmung oder auch nur eine Andeutung gegeben wird, herrschten zwei Könige, einer, dessen Namen nicht genannt wird, der andere Lykos. Beide waren vermählt, der erste mit der Antiope, Tochter einer Fürstin des Nachbarlandes; der Name der Gattin des Lykos wird nicht erwähnt, auch nicht erwähnt, ob sie noch lebt oder wann sie gestorben ist. Beide Frauen hatten zu gleicher Zeit einen Sohn geboren, die letztere den Elpenor. Da traf Antiope's Gatten das Loos, einen Feldzug jenseits des Meeres hin zu unternehmen. Er ist siegreich, aber im Laufe des Sieges fällt er, aus einem tückischen Hinterhalte überwältigt. Als Antiope später, um Linderung und Trost für ihren Schmerz zu finden, mit ihrem jungen Knaben zu ihrer Mutter reist, wird sie von Räubern überfallen, der Knabe wird ihr, während sie selbst, schwer verwundet, das Bewusstsein verliert, sie weiss es nicht, geraubt oder getödtet. Alle Versuche, die Spur der Räuber aufzufinden, scheitern. Antiope kehrte, um nicht von der Gnade des Lykos abhängig zu sein, der jetzt, nach dem sichern Tode seines Bruders und dem wahrscheinlichen seines Neffen, der alleinige Herrscher des Landes ist, in ihrer Mutter Reich zurück und wird nach deren Tode dessen Gebieterin. Sie weist, nur ihrem Schmerze und den Erinnerungen an das Verlorene lebend, alle Freier zurück; aber von dem Mächtigsten derselben gedrängt, eilt sie in das Reich des Lykos, um mit ihm, dessen Klugheit sie vertraut, Rath zu pflegen. Der Anblick des jungen Elpenor, der ihr mit kindlicher Liebe und Offenheit entgegenkommt und die Erinnerung an ihr verlorenes Kind erweckt, erzeugt in ihr den Wunsch, ihn als Sohn zu erziehen und ihm später auch ihre Herrschaft zu vererben. Sie verspricht ausserdem, im Wittwenstande zu bleiben und bietet dem Lykos als Pfand für ihr Versprechen die Inseln an, die zu ihrem Reiche gehören. Lykos, der sich anfangs lange gegen Antiope's

Anerbieten gesträubt hat, wird schliesslich durch die augenscheinlichen Vortheile gewonnen, die ihm gewährt werden. Antiope, jetzt des Schutzes von seiner Seite sicher, kehrt mit Elpenor in ihr Land zurück. Sie erzieht diesen, von ihrer Freundin und Dienerin Euadne unterstützt, bis zum Jünglingsalter, bis zu demjenigen Zeitpunkte, zu welchem Elpenor, wie verabredet ist, in das Haus seines Vaters zurückkehren soll.

Mit dem Tage, an dem Lykos erscheinen soll, um seinen Sohn in Empfang zu nehmen, beginnt der erste Akt des Drama's. Euadne und ihre Jungfrauen sind am frühen Morgen beschäftigt, Vorbereitungen zu dem festlichen Tage zu treffen. Jene verweilt noch, nachdem sie diese an die Arbeit gesendet, um von ihrem Pflegling Elpenor, den sie nahen sieht, Abschied zu nehmen und entlässt ihn mit allgemeinen Lehren, wie sie für jeden Fürstensohn angemessen sind. Aber Antiope, die das Gespräch mit Euadnen unterbricht, hat bestimmte Pläne und Ziele mit ihm. Sie hat ihn nicht allein zum Erben ihres Reiches und der Herrschaft seines Vaters, sondern vor Allem zum Rächer des Verbrechens erzogen, das an ihrem Gatten und vielleicht an ihrem Sohne verübt ist. Nachdem sie dem Jünglinge die Geschichte ihres Lebens und Leidens erzählt hat, lässt sie ihn an den Altar des Hauses treten und schwören, blutige Rache an dem Schuldigen und seinem ganzen Geschlechte zu nehmen. Sie entfernt sich dann, um an der nahen aus dem Felsen sprudelnden Quelle eine Sühne zu begehen. Dreimal fängt sie das Wasser in hohler Hand auf und giesst es zur Erde nieder; sie hat von sich selbst, da sie die Rache in eines Andern Hand gelegt hat, „der Rachegöttinnen Flecken hinterlassende Berührung weggewaschen". Es folgt ein zweiter milderer Auftrag an Elpenor, ihren Sohn zu suchen, falls er noch unter den Lebenden weilt, und wie sein Vater es dereinst gethan, zu schwören, wenn er ihn gefunden hätte, die Hälfte seines Reiches, die ihm gebühre, ihm wiederzugeben. An zwei Zeichen ist Jener kenntlich, an einem vergänglichen, einer goldenen dreifach gewundenen Kette, an der das Bild der Sonne hing, und an einem unvergänglichen, einem braunen Flecken am Nacken, wie ihn auch Elpenor selbst habe.

Im 2ten Akt tritt zuerst Polymetis, ein alter Diener und Krieger des Lykos, als Vorbote für dessen Herannahen auf. Er fühlt sich mitten unter den Glücklichen, von denen er kömmt, unglücklich; denn er ist nicht allein der Mitwisser, sondern auch der Mitschuldige eines schweren, vor langer Zeit verübten Verbrechens — in seinem Innern „stockt von altem Hochverrath ein ungeheilt Geschwür". Er schwankt, ob er das Geheimniss verrathen soll:

> Entdeck' ich es, bin ich ein doppelter Verräther,
> Entdeck' ich's nicht, so siegt der schändlichste Verrath.

Von einem Zeichen der Götter will er seine Entscheidung abhängen lassen. Elpenor, ihn erblickend, begrüsst ihn freudig als den von früherher ihm bekannten Sendboten seines Vaters und lässt sich von den Gaben berichten, die seiner am heutigen Tage warten. Rosse und Waffen, der Verkehr mit den edlen Jünglingen, die sein Gefolge bilden sollen, erfreuen ihn mehr als Schmuck und Kleidung, und der künftige Held zeigt sich schon in der Gesinnung des Jünglings; indessen ist es bis jetzt nur das Aeusserliche, woran er haftet; auf das Ernste, das Polymetis ihm über seine künftige Stellung sagt, geht er kaum ein, sondern er harrt ungeduldig der Kommenden und eilt ihnen, als er Trompetenklang hört, entgegen. Polymetis, allein zurückgeblieben, spricht es jetzt aus, dass Lykos es ist, der gegen Antiope eine schwarze That verübt hat. Der freundliche Anblick des schönen und muntern Knaben will ihn noch einen Augenblick veran-

lassen, den Vater um dessentwillen zu schonen, aber die Furcht, keinen ausreichenden Lohn für sein Schweigen zu gewinnen und Ehrgeiz hält ihn davon zurück:

Nein, soll mir je noch eine Sonne scheinen,
So muss ein ungeheurer Zwist das Haus zerrütten,
Und wann die Noth mit tausend Armen eingreift,
Dann wird man wieder unsern Werth,
Wie in den ersten, den verworrnen Zeiten fühlen.

Die That ist beschlossen; aber bis auf diesen Punkt hin ist das Stück nur ausgeführt.

Es hat einen eigenen Reiz, sich in die Seele des produzirenden Dichters zu versenken und, wie in dem vorliegenden Falle, den Plan weiter durchzudenken, der demselben vermuthlich vorgeschwebt hat; es ist aber auch keine nutzlose Thätigkeit, da man durch sie eine Vorstellung von der Art dichterischen Schaffens und von der unendlichen Schwierigkeit gewinnt, durch deren Ueberwindung erst die Vollendung eines Kunstwerks möglich wird. So sind denn manche Vermuthungen über den beabsichtigten weiteren Inhalt von Elpenor ausgesprochen, ja, es ist sogar ein Versuch gemacht worden, denselben zu Ende zu dichten oder wenigstens fortzusetzen.

Zunächst stimmen alle Urtheile darin überein, dass die Blutrache, welche Antiope den Elpenor schwören lässt, die Quelle ist, aus der die weitere Handlung des Drama's hervorgehen muss. In diesem Sinne äussern sich Rosenkranz (Goethe und seine Werke, S. 202), Düntzer (Goethe als Dramatiker, S. 134), Cholevius (Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen, II., 262), Viehoff (Archiv für den Unterricht im Deutschen. Zweiter Jahrgang. Erstes Heft, S. 125 ff.), Schäfer (Goethe's Leben, I., 389) und W. Freiherr von Biedermann in der Schrift: „Die Quellen und Anlässe einiger dramatischen Dichtungen Goethes, S. 9. Elpenor ist in einen sittlichen Konflikt gebracht, der eine ziemliche Aehnlichkeit mit der Fabel von Orestes hat. Wie dieser den Mord seines Vaters an seiner Mutter rächt, so soll er das Verbrechen rächen, welches sein Vater gegen eine Frau verübt hat, die ihm selbst am Nächsten steht, die seine zweite Mutter ist. Die weitere Fortführung der Handlung ist nun auf zwei Arten versucht worden. Cholevius zufolge wird der Sohn durch sein Gelübde gehalten sein, den Vater zu strafen, vielleicht auch in der Verzweiflung sich selbst tödten, bis dann Antiope zu spät entdeckt, dass er ihr eigener Sohn ist und dass die eigene Rachsucht ihr denselben zum zweiten Male raubt. —

In ausführlicherer und bedeutend abweichender Weise hat indessen Viehoff seine Fortsetzung gemacht.

Lykos, der, wie wir gesehen haben, erwartet wird, um Elpenor mit sich zu nehmen, hat, wie er verheissen hatte, zwölf Jünglinge mit sich gebracht, die das Gefolge seines Sohnes bilden sollen, unter ihnen den schönen „Phanor“. Dieser rettet den Elpenor von einer grossen Gefahr, die ihm auf einem wilden Pferde drohte, wird aber selbst durch einen Hufschlag verwundet und zur Königin heraufgebracht. Sie entdeckt, als sie sein Haar aus dem Nacken schlägt, ein braunes Mal, ganz wie es Elpenor — und ihr geraubtes Söhnchen hatte. Sie verbirgt ihre Ueberraschung und entfernt sich; Phanor aber erfährt von dem Hirten, der ihm zum Feste nachgezogen ist, dass er nicht, wie er bisher geglaubt, dessen eigener Sohn, sondern ihm von einem Manne, den er hier wiedergesehen, ohne von ihm bemerkt zu werden, von Polymetis, in frühester Jugend übergeben sei. Von dieser Stelle an beginnt bei Viehoff eine Ausführung in Versen, die wir in-

dessen auch nur nach ihrem sachlichen Inhalt mittheilen können. Polymetis, von Antiope beschieden, enthüllt das Verbrechen des Lykos: der letztere hat den Raubanfall gegen Antiope und die Ihrigen selbst geleitet; das geraubte Kind ist von ihm wegen der Aehnlichkeit mit seinem eigenen Sohne nicht selbst getödtet, sondern Polymetis war damit beauftragt gewesen, dies zu thun, hatte aber den Befehl nicht ausgeführt, vielmehr das Kind einem Hirten zur Pflege übergeben. Dieser Hirt wird gerufen und alle Zeichen stimmen darin zusammen, dass Phanor Antiope's Sohn ist. Elpenor, der mit seinem Vater erscheint, um von ihr Abschied zu nehmen, erkennt ihn mit Freuden als seinen Verwandten an; Lykos indessen, der sich in allen seinen Plänen getäuscht sieht, wendet seinen Zorn zunächst gegen Phanor, so dass Antiope ihre Absicht, denselben vor seinem Sohne zu schonen, aufgiebt und ihn offen des Verbrechens bezüchtigt. Elpenor indessen, in einer steigenden Aufregung, hat einen Bogen ergriffen, ihn gespannt und auf Lykos zielend, ruft er die Worte aus, die zugleich den Schluss von Viehoff's Ergänzung bilden:

„Nimm hin! Dies sendet Dir die Nemesis!“

Zu ähnlichen Resultaten wie Cholevius kommt W. Freiherr von Biedermann in der oben erwähnten Schrift. Zwei Fragen, sagt derselbe, sind zu entscheiden: „Lebt der Antiope Sohn noch, und ist Elpenor dieser Sohn oder der des Lykos?“ Ueber den ersten Punkt kann füglich kein Zweifel obwalten; die Andeutungen in dem Stücke selbst sind zu deutlich, und überdies wäre der 6te Auftritt des 2ten Aktes andernfalls vollständig überflüssig. Die zweite Frage wird dahin entschieden, dass Elpenor selbst Antiope's Sohn ist, und bei dieser Gelegenheit zugleich der Versuch gemacht, die Einwendungen zu widerlegen, welche dagegen erhoben werden können. Von Wichtigkeit ist hier namentlich der Schluss der Untersuchung, die etwa nachstehende Katastrophe in Aussicht stellt. „Die Entwickelung“, heisst es dort, „erhebt sich zur höchsten Tragik, wenn Elpenor, der seiner ganzen Natur nach nicht zum Vatermörder werden kann, den Theil des Racheschwurs, der ihn verpflichtet, die Angehörigen des Mörders zu Grunde zu richten, zuerst an sich erfüllt und einen freiwilligen Tod wählt. Dann müsste Antiope, die inzwischen von dem Geheimniss einer Kindervertauschung Kunde erhalten, wonneberauscht herbeieilen, um den geliebten Sohn als ihren eigenen an ihr Herz zu drücken, und indem sie zu einem Sterbenden kommt, erkennen, dass sich ihr frevelhaftes Rachegelübde gegen sie selbst gewendet hat“.

Es lässt sich nicht leugnen, dass alle diese Fortbildungen der Fabel grosse Bedenken erregen. Gegen die Art und Weise, wie dies von Viehoff geschehen ist, lässt sich allerdings nicht geltend machen, dass es ein Fehler ist, wenn er Elpenor nicht den Sohn Antiope's sein lässt. Was gegen eine solche Auffassung eingewendet wird, dass die Erwähnung der Gleichmässigkeit des Males am Nacken beider Kinder überflüssig erschiene (W. Freiherr von Biedermann S. 8), wenn Elpenor nicht der Sohn Antiope's wäre, so kann der Dichter damit die einfache Absicht einer möglichen Erkennung gehabt haben, und folgte ausserdem einer antiken Vorstellung; denn von den Pelopiden z. B. hiess es, dass sie alle eine Schulter von Elfenbein hatten, und auch Düntzer erinnert in seiner Erläuterung von Goethe's Iphigenie (S. 141) an eine Stelle in der Poetik des Aristoteles, nach der in dem „Thyestes“ des Karkinus eine Erkennung durch „Sterne“ herbeigeführt werde. — Das ist es also nicht, was der Intention Goethe's widerspricht. Wohl aber entbehrt jene Ausführung jeder Spur von Tragik. Nach ihr liegt ein einfacher Kriminalfall vor. Ein Verbrechen ist heimlich verübt worden; es kommt an den Tag, und der-

jenige, welcher der am Tiefsten durch jenes verletzten Person versprochen hat, Rache zu üben, vollzieht an dem Schuldigen die Strafe.

Aber auch bei der entgegengesetzten Annahme, dass „Elpenor“ Antiope's Sohn ist, will sich keine befriedigende Lösung ergeben. Es soll nicht einmal darauf ein besonderer Werth gelegt werden, dass Polymetis, der Helfer bei der Verübung des Verbrechens gewesen ist, nichts davon weiss, denn das wäre ein Motiv gewesen, welches sich im Verlauf der Darstellung vielleicht noch hätte beseitigen lassen; aber die Katastrophe, zu welcher wir geführt werden, widerstrebt vollständig dem Geiste des Alterthums, in den Goethe uns doch unter allen Umständen versetzen wollte, ja sie widerstrebt sogar dem menschlichen Gefühle. Das Gefühl der Rache, welches Antiope beseelt, ist gerechtfertigt genug. Sie hat mehr als Elektra verloren, die den Orestes zur Rache antreibt, und es ist natürlich, dass alle ihre Empfindungen in jener einen aufgehen, die dann allerdings den der harmonisch gestimmten Seele zukommenden Grad überschreitet. Und dafür soll sie die furchtbarste Strafe erleiden, die den Menschen treffen kann. Elpenor vollends, den kein Vorwurf trifft, soll in die Nothwendigkeit versetzt werden, sich selbst zu tödten!

Indessen darf man nicht vergessen, dass Goethe nicht so gedichtet hat; aber weil er so oder ähnlich nicht hat dichten wollen, so hat er seinen ganzen Plan aufgegeben. Wenn es gestattet ist, jenen S. 4 citirten Brief an Knebel auf „Elpenor“ zu deuten, in dem er ausdrücklich sagt, „der alte Plan des Stückes wäre fehlerhaft gewesen, und er hätte ihn von vorne an neu umarbeiten müssen“, so liesse sich sogar vermuthen, dass die beiden Fassungen desselben je von der Annahme in Betreff Elpenor's abhängig gewesen sind.

Wir könnten hiermit für den Augenblick „Elpenor“ verlassen, wenn nicht noch eine wichtige Frage zu behandeln wäre. Es ist schon oben bemerkt worden, dass in dem Stücke jede Andeutung von Ort und Zeit absichtlich vermieden ist; wir haben indessen das Recht, es als eine Reproduktion der Antike anzusehen, da die Namen sämmtlich aus dem Griechischen entnommen sind, allerdings von Personen, mit denen sie in keiner Beziehung stehen, wobei noch „Polymetis“ seltsamer Weise zu einem männlichen Namen gemacht ist. Nun hat aber W. Freiherr von Biedermann mit einer gewissen Evidenz nachgewiesen, dass Goethe zu seiner Dichtung wahrscheinlich durch eine ursprünglich chinesische Quelle angeregt ist. Indem er das Interesse für China schildert, welches namentlich seit dem Erscheinen des Werkes von Duhalde „Description de la Chine“ (1735) und dessen deutscher Uebersetzung (1747—1749) in Deutschland erregt war, führt er weiter aus, wie dasselbe auch in Weimar, namentlich zur Zeit des Tiefurter Journals, sich verbreitet hatte; er erwähnt die Chinesischen Schattenspiele, die dort 1781 aufgeführt wurden, deutet eine Stelle des „Neuesten aus Plaudersweilern“, welches gleichfalls 1781 gedichtet wurde, auf dieses neue Interesse und kommt endlich auf das aus Duhalde's Werk bekannt gewordene Schauspiel Tschao-Schi-ku-örhl, welches in der Französischen, Englischen und Italienischen Literatur nachgebildet und endlich auch von Goethe benutzt sei. Aus der Inhaltsangabe*), die wir, soweit sie zur Prüfung der vorliegenden Frage nöthig ist, unter dem Texte mittheilen, weist er dann nach, dass dreizehn

*) Anmerk. In dem Vorspiel und den drei ersten Aufzügen wird dargestellt, wie ein hoher Reichswürdenträger, Tu An-ku, das ihm im Wege stehende Geschlecht der Tschao durch allerhand Ränke vertilgt; nur ein während des Blutbads dem Hause geborenes Kind, dessen Mutter sich nach der Niederkunft selbst das Leben nimmt, wird gerettet, aber freilich nur durch ein schweres Opfer des Hausarztes Tsching-Ing. Ihm war die Waise von der dem Tode entgegengehenden Wittwe anvertraut worden, und um das Pfand treu zu bewahren,

Motive, die er vorher aus „Elpenor" ausgezogen hatte, mit dieser Erzählung übereinstimmen. Es lässt sich nicht läugnen, dass das Ganze viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn es auch immerhin auffällig bleibt, dass sich in Goethe's Werken, in den zahlreichen Briefwechseln, in den Mittheilungen von Riemer und Eckermann, nirgends auch nur die entfernteste Andeutung einer solchen Quelle vorfindet. Indessen können Zweifel dieser Art für die Beurtheilung eines Stückes nicht von Einfluss sein, welches der Dichter mit voller Absicht auf den Boden und in die Zeit des Alterthums verlegt hat.

So hatte Goethe in „Elpenor" etwas unternommen, was jedenfalls als ein kühnes Wagniss bezeichnet werden muss; wenigstens erwähnt es Aristoteles (Poetik 9, 7) schon als etwas ganz Besonderes, dass Agathon in seiner Tragoedie „Ἄνθος" nur fingirte Personen gehabt habe. Und Goethe hatte noch mehr gethan, da er auch Zeit und Ort der Handlung unbestimmt liess und nur bemüht war, obwohl moderner Dichter, im Sinne des Alterthums zu dichten.

Das Letztere ist es, was er auch noch später beabsichtigte, als er nach Verlauf von sechzehn Jahren an die „Achilleis" ging; aber Beides, die Bedingungen, unter denen er es that, und die Aufgabe, die er sich stellte, war wesentlich von dem Früheren verschieden. Zunächst hatte er hier wenigstens einen festen Haltpunkt an den homerischen Gedichten. In wie frühen Jahren er an denselben Interesse genommen hatte, lag schon vorhin eine Veranlassung vor zu erwähnen; für die Beurtheilung der „Achilleis" aber ist es erforderlich, vorzugsweise die theoretischen Studien zu berücksichtigen, die Goethe über das Epos gemacht hat. Von verhältnissmässig geringerer Bedeutung ist in dieser Beziehung dasjenige, was in den Rezensionen der „Frankfurter gelehrten Anzeigen" (1772 und 1773) niedergelegt ist, in denen Goethe „Seybold's Schreiben über den Homer an die Freunde der Griechischen Literatur" und „Robert Wood's Versuch über das Originalgenie des Homer's" sowie die „Franken zur Griechischen Literatur" beurtheilt; eine viel grössere Ausbeute geben der Briefwechsel mit Schiller und namentlich die Briefe an F. A. Wolf (herausgegeben von M. Bernays, 1868.). Als Goethe mit den berühmten „Prolegomenis" im Winter von 1794 auf 1795 bekannt wurde, war er allerdings weit entfernt, die Ueberzeugungen ihres Verfassers zu theilen, und wurde in seinen Zweifeln durch Schiller sicher noch bestärkt. Er hielt die Idee Wolf's für eine interessante Hypothese, in die sich indessen viel Subjektives mische. „Die Bemühung", schreibt er in dem betreffenden Briefe an Schiller vom 17. Mai 1795, „ist respektabel, wenn nur nicht

---

giebt er sie für sein eigenes Kind und dagegen sein ungefähr zu gleicher Zeit geborenes Kind für den letzten Sprössling der Tschao aus und sieht nun jenes vor seinen Augen ermorden. Dagegen nimmt Tu An-ku zur Belohnung für den vermeintlichen Verrath Tsching-Ing und dessen angebliches Kind unter dem Namen Tsching-Pei in sein Haus. Der wahre Name des Kindes, den ihm noch vor seiner Geburt sein schon dem Tode geweihter Vater bestimmte, ist Tschao-Schi-ku-örhl, d. h. „Hauswaischen Tschao", ein Name, der es an das Geschick seines Hauses und an die Pflicht, es zu rächen, erinnern soll. — Der 4te und 5te Aufzug spielen zwanzig Jahre später. Tu An-ku hat den Waisenknaben an Kindesstatt angenommen, und so wie er ihm alle Liebe widmet, besitzt er auch die ganze Liebe des Pfleglings, der in ihm überdies den grossen Staatsmann und Feldherrn ehrt. Tsching-Ing, der den Sprossen der Tschao befeuern möchte, die Vertilgung seines Hauses zu rächen, hat daher einen schlimmen Stand und muss vorsichtig zu Werke gehen; er kommt deshalb auf den Gedanken, die ganze traurige Geschichte des Untergangs der Tschao zu malen und die Bilder seinem angeblichen Sohne in die Hand zu spielen; auf Nachfrage erzählt er ihm dann den ganzen Verlauf, und erst nachdem er ihn gegen den noch unbekannten Urheber dieser Greuel in Wuth gesetzt und entschlossen sieht, dieselben zu rächen, nennt er ihm den Pflegevater als den Wütherich und ihn selbst als die mühsam gerettete Waise. Vor dem Gefühle der tiefsten Entrüstung und der Einsicht von der Nothwendigkeit, die Schandthaten des Tu An-ku zu bestrafen, kommen alle anderen Gefühle zum Schweigen; Tschao tritt als Ankläger gegen seinen Pflegevater auf, und der letzte Aufzug zeigt den Bösewicht vor seinem Richter, der ihn verurtheilt.

diese Herren, um ihre schwachen Flanken zu decken, gelegentlich die fruchtbarsten Gärten des ästhetischen Gebiets verwüsten und in leidige Verschanzungen verwandeln müssten." Daher war er in seinem poetischen Unbehagen angenehm berührt, als wenige Monate später im 9ten Stücke der „Horen" ein Aufsatz von Herder erschien, „Homer, ein Günstling der Zeit", in welchem zwar nicht geradezu eine Polemik gegen Wolf geführt, aber dessen Untersuchungen doch so gut wie ignorirt wurden. „Herder's Homer", schreibt Goethe am 21. August 1795, „den ich soeben mit Meyern gelesen, ist fürtrefflich gerathen und wird den Horen zu grossem Schmucke gereichen." Um so verwunderter war er, als Wolf, dessen persönliche Bekanntschaft er vor Kurzem gemacht hatte, eine äusserst heftige und schonungslose Entgegnung schrieb. (Ueber das Nähere vergl. die Einleitung zu den eben erwähnten Briefen Goethe's an Wolf S. 19 ff.) Nach langen Berathungen, was geschehen sollte, kamen Goethe und Schiller, da Herder nichts persönlich thun wollte, darin überein, in den Xenien, zu denen schon der Plan gefasst war, alle Gegner der Horen anzugreifen, ein Plan, den sie jedoch, was Wolf anbetrifft, wenigstens nicht in irgend auffälliger Weise zur Ausführung brachten. Und dazu hatte namentlich Goethe seinen bestimmten Grund; denn seine Ansicht über die Einheit der Homerischen Gedichte hatte sich durch ein langes Studium der Prolegomena geändert. Wenige Monate nach dem Erscheinen derselben (Ende August), am 26. Dezember 1796, schreibt er an Wolf: „Vielleicht sende ich Ihnen bald die Ankündigung eines epischen Gedichtes, in der ich nicht verschweige, wie viel ich jener Ueberzeugung schuldig bin, die Sie mir so fest eingeprägt haben." „Schon lange war ich geneigt, mich in diesem Fache zu versuchen, und immer schreckte mich der hohe Begriff von Einheit und Untheilbarkeit der Homerischen Schriften ab; nunmehr, da Sie diese herrlichen Werke einer Familie zueignen, so ist die Kühnheit geringer, sich in grössere Gesellschaft zu wagen und den Weg zu verfolgen, den uns Voss in seiner „Luise" so schön gezeigt hat." Das Gedicht, welches Goethe meint, die Elegie „Herrmann und Dorothea", war damals schon geschrieben, und es spricht bekanntlich die volle Anerkennung Wolf's und unbedingte Uebereinstimmung mit dessen Ansichten aus:

„Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn!"

Das gleichnamige Epos erschien im Herbste des folgenden Jahres. Aber nicht die mannichfache Anerkennung, die dem Dichter gezollt wurde, war es, die ihn auf der einmal betretenen Bahn weiter trieb; denn so sehr ihn der Mangel derselben unter Umständen verletzen konnte oder gelegentlich selbst in seinem eigenen Streben irre machte, so wenig liess er sich durch das Eintreten derselben jemals in der Wahl seiner Stoffe bestimmen. Wenn er also noch weiter versuchte, die Dichtungsformen des Alterthums auf den Boden der Gegenwart zu verpflanzen, ja sogar diesmal selbst den Stoff direkt aus dem Gebiete desselben wählte, so war es das Fortwirken jenes lebendigen Interesses für die Schöpfungen des Alterthums, die innere Ueberzeugung von ihrer Vortrefflichkeit, wie sich Beides in ihm durch den Aufenthalt in Italien auf's Höchste gesteigert hatte.

Die fortgesetzte Beschäftigung mit Homer führte Goethe zu dem Gedanken, eine „Achilleis" zu dichten; die durch Wolf angeregten Ideen aber sowie die Einwirkung und der Umgang mit Schiller veranlassten zugleich weitgreifende, theoretische Untersuchungen, die zum Theil auch an die Ansichten anknüpfen, welche Schiller damals bereits in seinen ästhetischen Schriften niedergelegt hatte. Insofern ist das Entstehen der „Achilleis"

eigentlich von grösserem Interesse als sie selbst; denn jenes lässt uns einmal einen tiefen Blick in die mühevolle Thätigkeit des Dichters thun und erkennen, wie ernst er es mit demjenigen nahm, was er trieb; es beweist uns aber ausserdem wenigstens durch ein Beispiel, dass ein zu ängstliches Befolgen selbst als richtig erkannter Grundsätze der Freiheit der dichterischen Produktion Eintrag thut.

Die erste Hindeutung auf die „Achilleis" findet sich in einem Briefe an Schiller vom 27. Dezember 1797. Goethe, ohne auf die wirklich vorhandenen Antehomerika und Posthomerika Rücksicht zu nehmen, beschäftigt sich mit der Frage, ob zwischen Ilias und Odyssee noch der Stoff zu einer Epopöe liege. Er findet nur tragische Stoffe, zu denen auch der Tod des Achilles und seiner Umgebungen gehöre, der indessen wegen der Breite des zu bearbeitenden Stoffes eine epische Behandlung nicht nur zulasse, sondern gewissermassen fordere; „Und nun", fährt er fort, „würde die Frage entstehen, ob man wohl thue, einen tragischen Stoff allenfalls episch zu behandeln. Es lässt sich allerlei dafür und dagegen sagen. Was den Effekt betrifft, so würde ein Neuer, der für Neue arbeitet, immer dabei im Vortheil sein, weil man ohne pathologisches Interesse wohl schwerlich sich den Beifall der Zeit erwerben wird." Ein halbes Jahr später hat sich Goethe über die Art der Behandlung entschieden, aber nicht in der Weise, wie es nach dem Vorigen zu erwarten war. Er will sich vollständig an die Alten anschliessen und ihnen sogar darin folgen, worin sie getadelt werden. Alles Subjektive und Pathologische soll demnach ausgeschlossen werden. Aber während er dies am 12. Mai 1798 aussprach, ist er einige Tage später wieder zu seiner alten Ansicht zurückgekehrt: „die Achilleis ist ein tragischer Stoff und durchaus sentimental und werde sich in dieser doppelten Eigenschaft zu einer modernen Arbeit qualifiziren; eine ganz realistische Behandlung werde jene beiden innern Eigenschaften ins Gleichgewicht setzen". Dieser Unentschiedenheit tritt Schiller mit einem sehr vernünftigen Rathe entgegen. Indem er ihn daran erinnert, dass es eine Tugend, nicht aber ein Fehler seines Stoffes sei, wenn er den Forderungen ihres Zeitalters entgegenkomme, mahnt er ihn, seine „Achilleis" nur mit sich selbst zu vergleichen, bei Homer nur Stimmung zu suchen, sich ihn aber in keiner Weise als Muster zur Nachahmung vorzustellen. „Sie werden Sich ganz gewiss," fährt Schiller fort, „Ihren Stoff so bilden, wie er sich zu Ihrer Form qualifizirt und umgekehrt werden Sie die Form zu dem Stoffe nicht verfehlen. Für Beides bürgt Ihnen Ihre Natur und Ihre Einsicht und Erfahrung. — Ihr schöner Beruf ist, ein Zeitgenosse und Bürger beider Dichterwelten zu sein, und gerade um dieses höhern Vorzugs willen werden Sie keiner ausschliessend angehören".

Goethe antwortete hierauf zwar zustimmend und versprach, worauf Schiller schon zu verschiedenen Malen gedrungen hatte, jetzt wirklich ans Werk zu gehen; gleichwohl verging das ganze Jahr 1798, ohne dass er etwas an seiner Dichtung that. Erst ein längerer Aufenthalt Schiller's in Weimar — im Januar und Februar des folgenden Jahres — brachte dieselbe wieder in Anregung. Goethe theilte Schiller eines Abends den Inhalt des ersten Gesanges mit. Hierauf bezieht sich der Brief des Letzteren vom 5ten März, in dem er sagt: „Ich kann jenes kurze Gespräch, wo Sie mir den Inhalt dieses ersten Gesanges erzählten, noch immer nicht vergessen, so wenig als den Ausdruck von heiterem Feuer und aufblühendem Leben, der sich bei dieser Gelegenheit in Ihrem ganzen Wesen zeigte." Und auch Goethe selbst denkt offenbar an

diese Mittheilung, wenn er in den „Tag- und Jahresheften" von 1798, also mit einer kleinen chronologischen Verschiebung erzählt: „Zur „Achilleis" hatte ich den Plan ganz im Sinne, den ich Schillern eines Abends ausführlich erzählte. Der Freund schalt mich aus, dass ich etwas so klar vor mir sehen konnte, ohne Solches auszubilden durch Wort und Silbenmaass."

Jedenfalls hatte indessen Schiller's Ermahnung und Ermuthigung gewirkt, wie Goethe denn auch ausdrücklich anerkennt, dass er ihm die „Achilleis" verdanke. (Goethe's Gespräche mit Eckermann II., 133.) Den März über ist Goethe an ihr fortwährend thätig. Am 9ten hat sich ein grosser Theil des Gedichtes, dem es noch an innerer Gestalt fehlte, bis in seine kleinsten Theile organisirt, am 10ten weilt er auf den Ebenen von Troja, am 13ten müsste er, wenn er Schiller etwas schreiben wollte, von seinen Göttern und Helden reden, am 15ten und 22sten theilt er Knebel seine Absicht in Betreff seiner Dichtung mit, am 26sten ist er bis zur Rede der Minerva angelangt und will sie, da er gerade zu dieser Zeit selbst in Jena war, Schiller vorlesen; am 2ten April endlich beendigt er den ersten Gesang. Er will nur eine kleine Pause machen, „um sich der Motive, die nun zunächst zu bearbeiten seien, spezieller zu versichern". „Ich habe den besten Muth zu dieser Arbeit," schreibt er dem Freunde, „und ersuche Sie um fortdauernden Beistand."

Seitdem ist indessen die Arbeit an dieser Dichtung ins Stocken gerathen. Erst nach 8 Jahren dachte er daran, die „Achilleis" in seine Werke aufzunehmen. „Ich nahm das Ganze wieder vor," berichtet er in den „Tag- und Jahresheften" von 1807, „hatte jedoch genug zu thun, um den ersten Gesang so weit zu führen, um ihn anfügen zu können." Auf diese Weise erschien derselbe — ohne die gewiss noch vorhandene Schematisirung der übrigen — zuerst 1808 im 10ten Bande der 1806 beginnenden Ausgabe.

Der wirkliche Inhalt der 651 Hexameter, die von der „Achilleis" ausgeführt sind, lässt sich in wenige Worte zusammenfassen. Unmittelbar an den Schluss der Ilias anknüpfend, lässt der Dichter den Achilles, der sich seines nahen vom Schicksal bestimmten Todes bewusst ist, die Vorbereitungen für seinen Grabhügel am Strande des Meeres treffen, der ein Denkmal in künftigen Zeiten für ihn und seinen Freund Patroklos werden soll. Es folgt eine zweite mehr ins Einzelne ausgeführte Scene, die Versammlung der Götter im Olympus, an der auch Thetis Theil nimmt, welche ihr unbezwinglicher Schmerz aus der Tiefe des Meeres herauftreibt, ob sie dort irgend eine Linderung für ihn finden möchte. Endlich verlässt Athene den Rath der Götter, um dem Achilles durch die Vorstellung des ewigen Ruhmes, der seiner harre, die Bitterkeit des Todes zu rauben. Sie erscheint ihm in der Gestalt seines Freundes Antilochos und entfaltet vor seinen Augen die herrliche Aussicht, immer im Munde der Nachwelt zu leben:

> Wenn der rühmliche Preis den glücklichen Siegern ertheilt ward,
> Immer wird Dein Name zuerst von den Lippen des Sängers
> Fliessen, wenn er voran des Gottes preisend erwähnte.
> Allen erhebst Du das Herz, als gegenwärtig, und allen
> Tapfern verschwindet der Ruhm, sich auf Dich Einen vereinend.

Um diese drei Hauptpunkte, die Aufschüttung des Grabhügels, den Rath der Götter und den Trost der Athene gruppirt sich alles Uebrige, und es ist demnach zunächst

leicht zu erkennen, welche von den früher besprochenen Methoden der Behandlung Goethe befolgt hat. Es ist offenbar seine Absicht gewesen, von jeder modernen Zuthat abzusehen und die homerische Dichtungsweise vollständig zu reproduziren. Man sieht dies zunächst im Einzelnen daraus, dass eine grosse Anzahl homerischer Worte geradezu in die deutsche Dichtung aufgenommen sind, in dem Maasse, dass sich z. B. fast jedes einzelne Epitheton aus der Ilias oder der Odyssee belegen liesse; man sieht es aber auch in der Motivirung der Charaktere. Wem fallen nicht bei der Entgegnung des Achilles auf die oben vorgeführten Worte der Athene die Stellen aus der Odyssee IX, 1—11 und XI, 487 ff. ein, in denen Odysseus schildert, worin der Reiz des Lebens bestehe, und Achilles sich selbst über die trostlose Existenz in der Unterwelt beklagt. Und dem liesse sich noch vieles Aehnliche anreihen. — Dass freilich das Bemühen des Dichters nicht immer von glücklichem Erfolge begleitet ist, lässt sich eben so wenig läugnen. Bernays (S 33) hat eine Anzahl Stellen gesammelt, in denen entschieden der homerische Charakter nicht getroffen ist, dass Ares z. B. „mit Adel und Ehrfurcht" zur Here spreche, Ganymed „durch den Ernst des ersten Jünglingsblickes im kindlichen Auge" bezeichnet, Aphrodite die „äugelnde Göttin" genannt werde.

Aber mancher andere Tadel, der gegen die „Achilleis" laut geworden ist, erscheint weniger berechtigt. Zuerst hat offenbar F. A. Wolf ein ungünstiges Urtheil ausgesprochen. (Riemer, Mittheilungen II, 523 und Goethe — Zelter'scher Briefwechsel IV, 145 und VI, 302). „Ich erinnere mich recht gut", schreibt Zelter, „seiner Miene über Deinen neuen Gesang zur Ilias". Was er aber auch damit sagen wollte oder nicht, den Gedanken hat er Dir nicht vergeben; er hat ihn beneidet wie ein Kaufmann, der einen neuen Laden neben sich entstehen sieht. Wie konntest Du Dir auch das herausnehmen! Hätte er aber das Stück im Winkel einer Bibliothek selbst entdeckt, so hättest Du Deine Freude daran erleben sollen." Leider lässt sich aus diesen wenig sachgemässen oder treffenden Bemerkungen nicht abnehmen, was Wolf eigentlich getadelt hat. Ausserdem aber citirt Riemer den Ausspruch eines anderen Philologen, der, so hart er ist, doch eine grosse Verbreitung in anderen Schriften gefunden hat. „Während es Goethe's Absicht gewesen sei, dass kein Vers in der „Achilleis" stehen solle, den Homer nicht könne geschrieben haben, stehe jetzt fast keiner darin, den er geschrieben haben könnte." Eben so wenig ist der Vorwurf gegen die „Achilleis" berechtigt, dass die heroische Haltung der Ilias in ihr fehle. Wohl hat Horaz in dem Recht, was er von der Darstellung des Achilles in der „Ars poetica" (V. 120—122) verlangt; aber in der „Achilleis" steht Achill an dem Ende seines thatenreichen Lebens, mit den Troern ist Waffenstillstand geschlossen und er weiss, dass ihm der Tod unmittelbar nahe ist. Soll er seinen Heroismus in Worten aussprechen, weil zu Thaten keine Gelegenheit da ist?

Demnach liegt in der „Achilleis" in der That weniger ein geradezu verfehlter Versuch vor als ein solcher, zu dessen weiterer Durchführung der Dichter nicht die Kraft in sich fühlte. Wir dürfen indessen sogar annehmen, dass er bald zu der Ueberzeugung gekommen ist, auch das höchste Ziel, welches er auf dem eingeschlagenen Wege erreichen könnte, stehe weit hinter andern zurück, die die moderne Dichtung zu erstreben habe. Und so möchte auch der spätere Gedanke Goethe's, den Stoff der „Achilleis" als Roman zu verarbeiten, (Riemer II., 523) nicht als ernstliche Absicht, sondern nur als vorübergehender Einfall aufzufassen sein.

So bieten denn die „Achilleis“ wie „Elpenor“ immerhin zwei interessante Gegenstände des Studiums dar, einmal für denjenigen, der ein vollständiges Bild von der Entwickelungsgeschichte des grössten deutschen Dichters gewinnen will, dann aber auch für die Entscheidung der Frage, in wieweit und in welcher Weise überhaupt antike Stoffe in der modernen Poesie anwendbar sind.

# Bericht über das Schuljahr

von Ostern 1869 bis Ostern 1870.

## Lehrverfassung.

### I. Prima.

*Ordinarius: Der Direktor.*

**Latein.** 8 St. Cic. de orat. lib. I., ein Theil von lib. II. privatim. — Tac. Ab excessu Divi Augusti lib. III. und Germania. Hor. Carm. lib. IV., Epoden und Satiren mit Auswahl und de Arte poetica. Aufsätze.[1]) Sprechübungen, freie Vorträge und Kontrolle der Privatlektüre. 6 St. — Der Direktor. — Exerc. und Extemp. 2 St. — Dr. Braut.

**Griechisch.** 6 St. Thucyd. lib. I. mit Auswahl. Plat. Apolog. Phaedon. Einleitg. u. Schluss u. Criton. 2 St. Ilias 13 und 18—24, davon 2 Bücher privatim. 2 St. Exerc. und Extemp., Repetitionen aus der Formenlehre und der Syntax. Die Lehre von den Modis. 2 St. — Oberlehrer Dr. Botzon.

**Deutsch.** 3 St. Im Sommer Geschichte der Literatur bis Gottsched, im Winter Logik und Propädeutik zur Psychologie. Aufsätze[2]), freie Vorträge und Dispositionsübungen. — Dr. Gerss.

**Französisch.** 2 St. Boileau „Art poëtique" und Ségur „Histoire de Napoléon et de la grande armée". Exercitien, Extemporalien und gelegentlich Sprechübungen. — Der Direktor.

**Religion.** 2 St. Kirchengeschichte bis auf Gregor den Grossen. Hauptsätze aus den beiden ersten Theilen der Dogmatik. Repetitionen der Einleitnngen ins Alte und Neue Testament. Lectüre des Römerbriefs Kap. (1—6). — Gymnasiallehrer Fuhst.

**Mathematik.** 4 St. Kubikzahlen und Kubikwurzeln. Potenzen mit Bruchexponenten. Reihen höherer Grade. Logarithmen, Permutationen, Kombinationen und Variationen. Binomischer Lehrsatz.

---

1) Themata: 1. De Philota Lessingii tragoedia. 2. Suis et ipsa Roma viribus ruit. 3. De tribunatu plebis et de clarissimis viris, qui eo munere functi sunt. 4. De sepultura veterum. 5. Bella a Romanis contra Gallos gesta enarrentur. 6. Laudes Demosthenis — Socratis — P. Scipionis Africani majoris. 7. De bello, quo factum est, ut Sicilia sub potestatem Romanorum redigeretur. 8. De sepultura veterum.

2) Themata: 1. Ueber die Vorliebe der Deutschen für das Ausländische. 2. Euch, Ihr Götter, gehört der Kaufmann; Gutes zu suchen, Geht er; doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an. 3. Wirke Gutes, Du nährst der Menschheit göttliche Pflanze; Bilde Schönes, Du streust Keime des Göttlichen aus. 4. Ueber den Werth der öffentlichen Meinung. 5. Charakteristik des Götz von Berlichingen. 6. Weshalb sind die Greise mit der Gegenwart unzufrieden? 7. Das Glück ist eine Klippe. 8. Das Gesetz ist die nothwendigste Bedingung wahrer Freiheit. 9. Das goldene Zeitalter. 10. Von des Lebens Gütern allen Ist der Ruhm das höchste doch. (Probearbeit.) 11. Ueber die Erfordernisse einer guten Unterhaltung.

Gleichungen des zweiten und dritten Grades, Stereometrie sowie Repetition und Erweiterung der Trigonometrie. Vierwöchentliche Arbeiten, bestehend in Aufgaben aus allen Gebieten der Mathematik und Extemporalien. — Prof. Doerk.

**Physik.** 2 St. Statik, Dynamik der festen, flüssigen und gasförmigen Körper und Magnetismus. — Dr. Lautsch.

**Geschichte und Geographie.** 3 St. Geschichte der neueren Zeit vom Zeitalter der Entdeckungen bis 1789. Repetition der gesammten Geographie. — Dr. Eckerdt.

## II. Sekunda.

*Ordinarius: Oberlehrer Dr. Botzon.*

**Latein.** 10 St. Cic. de amicit. Liv. lib. IV. und V. 4 St. — Dr. Braut. — Verg. Aeneis lib. IV.—VI. 2 St. — Dr. Rindfleisch. — Grammatische Repetitionen, stilistische Uebungen, Uebersetzungen aus Süpfle, Exercitien, Extemporalien und freie Arbeiten in der ersten Abtheilung.[1]) 4 St. — Dr. Braut.

**Griechisch.** 6 St. Xenoph. Hellenica lib. II. und VII. und Herodot lib. I. 2 St. Repetition der Formenlehre. Die Kasuslehre. Exercitien und Extemporalien. 2 St. — Dr. Botzon. — Hom. Ilias lib. 5—9 und 11, Odyss. 21—24, 12 und 13, die letzteren zum Theil privatim. 2 St. — Der Direktor.

**Deutsch.** 2 St. Literaturgeschichte des 14., 15. und 16. Jahrhunderts. Dispositionsübungen, freie Vorträge und Aufsätze.[2]) Lectüre von Schiller's Wallenstein. — Oberlehrer Dr. Reichau.

**Französisch.** 2 St. Lecture: Souvestre „Un philosophe sous les toits.“ Repetition des genannten Gebiets der Grammatik nebst spezieller Durchnahme der Syntax. Exercitien und Extemporalien. — Dr. Botzon.

**Religion.** 2 St. Einleitung in's Alte Testament und Lectüre der Apostelgeschichte. — Gymnasiallehrer Fuhst.

**Mathematik.** 4 St. Potenzen. Quadratzahlen und Quadratwurzeln. Verhältnisse und Proportionen. Arithmetische wie geometrische Reihen und Logarithmen. Gleichungen des ersten und zweiten Grades. Von der Aehnlichkeit und vom Kreise. Trigonometrie. Alle 4 Wochen eine Arbeit, enthaltend Aufgaben aus der Planimetrie, Trigonometrie, Arithmetik und Algebra. Extemporalien. — Prof. Doerk.

**Physik.** 1 St. Magnetismus und Electricität. — Dr. Lautsch.

**Geschichte und Geographie.** 3 St. Römische Geschichte. Repetition der gesammten Geschichte. Geographie der aussereuropäischen Erdtheile. — Dr. Eckerdt.

## III. Ober-Tertia.

*Ordinarius: Dr. Eckerdt.*

**Latein.** 10. St. Curt. lib. 3, 4, 9 und 10. Caes. de bello civili lib. I. und II. 4 St. Ovid Metamorph. lib. VII. und X. mit Auswahl. 2 St. Moduslehre und Abschluss der Grammatik. Repetitionen der gesammten Formenlehre. Schriftliches und mündliches Uebersetzen aus dem Uebungsbuche von Gruber. Exercitien und Extemporalien. 4 St. — Dr. Braut.

**Griechisch.** 6. St. Xenoph. Anab. lib. V.—VII. 2 St. Die unregelmässigen Verba sowie die nothwendigsten Regeln der Syntax. Uebersetzen aus Spiess' Uebungsbuch. Exercitien und Extemporalien. 2 St. — Dr. Eckerdt. — Hom. Odyss. lib. VII.—XI. — Der Direktor.

---

1) Themata: 1. De Homericorum hominum ingenuitate. 2. Insignis annus trium toto orbe maximorum imperatorum mortibus fuit, Hannibalis et Philopoemenis et Scipionis Africani. 3. In audaces non est audacia tuta. 4. Conjurationis Catilinariae brevis enarratio. (Im Anschluss an die Privatlektüre.)

2) Themata: 1. Der Kampf des Menschen gegen die Natur. 2. Wie lässt sich in Schiller's Wallenstein der Abfall Buttler's von Wallenstein und sein Benehmen gegen denselben erklären? 3. Das Geld ist ein guter Diener, aber ein schlechter Herr. 4. Der Abschied vom Vaterhause. 5. Wie lassen sich die beiden Sprichwörter „Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden“ und „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren“ mit einander vereinigen? 6. Beweis, dass böse Gesellschaft gute Sitten verdirbt. 7. Den Zufall giebt die Vorsehung; zum Zwecke muss ihn der Mensch gestalten. 8. Rede Alexander's des Grossen an seine Krieger nach Verbrennung des Gepäcks. 9. Der Rhein. 10. Noth bricht Eisen (Chric.) 11. Dass wir uns in ihr zerstreuen, Darum ist die Welt so gross (Goethe).

**Deutsch.** 2 St. Grundregeln der Metrik. Lektüre von Schiller'schen Dramen. Altdeutsche Heldensagen. Aufsätze und freie Vorträge. — Dr. Rindfleisch.

**Französisch.** 2 St. Herrig „Premières lectures françaises". Repetition der Elementargrammatik. Die wichtigsten Regeln der Syntax. — Dr. Botzon.

**Religion.** 2 St. Erklärung des Katechismus, ausführlich das 2te Hauptstück. Lieder und Bibelstellen. Geschichte der Reformation. — Bis Weihnachten Gymnasiallehrer Fuhst, seitdem kombinirt mit Untertertia.

**Mathematik.** 3 St. Repetition des Kursus von Untertertia. Von der Kongruenz der Dreiecke und Polygone. Von der Gleichheit und dem Flächeninhalte der Figuren. Planimetrische, arithmetische und algebraische Aufgaben. Extemporalien. — Prof. Doerk.

**Geschichte und Geographie.** 3 St. Preussische Geschichte. Geographie der Ostseeländer und spezielle Geographie von Deutschland. — Dr. Eckerdt.

**Naturgeschichte.** 2 St. Im Sommer: Botanik und zwar Repetition der Morphologie und die Beschreibung der Pflanze. Elemente der Anatomie und Physiologie. Im Winter: Anthropologie und ausführliche Beschreibung einzelner Ordnungen der Säugethiere. — Dr. Lautsch.

## IV. Unter-Tertia.

*Ordinarius: Dr. Gerss.*

**Latein.** 10 St. Caes. de bello Gallico V.—VII. 4 St. Repetition der elementaren Grammatik und der Kasuslehre, dazu die Lehre von den Temporibus und Modis. Uebersetzungen aus dem Uebungsbuche von Schulz. Exercitien und Extemporalien. 4 St. — Dr. Gerss. — Quantitätslehre und Ovid Metamorph. lib. I.—VI. mit Auswahl. 2 St. Im Sommer der Direktor, im Winter S-A-C Lucht.

**Griechisch.** 6 St. Repetition des Pensums von Quarta. Verba liquida und auf μι. Unregelmässige Verba mit Auswahl. Exercitien und Extemporalien. Lectüre: Im Sommer das Uebungsbuch von Spiess, im Winter Xenophon's Anabasis lib. II. — Dr. Gerss.

**Deutsch.** 2 St. Erklärung und Einübung Schiller'scher Gedichte. Deklamationen und Aufsätze. — Dr. Gerss.

**Französisch.** 2 St. Herrig „Premières lectures françaises". Repetition der früheren Kurse. Unregelmässige Verba. Lehre vom Artikel, Adjektiva, Zahlwörter und Pronomina. Exercitien und Extemporalien. — Dr. Botzon.

**Religion.** 2 St. Im Sommer Erklärung der 5 Hauptstücke, im Winter (seit Neujahr mit Ober-Tertia combinirt) Lektüre des Evangeliums Lucae. Lieder und Sprüche. — Dr. Gerss.

**Mathematik.** 3 St. Die 4 einfachen Rechnungsverbindungen in ganzen Zahlen und Brüchen. Potenzen mit ganzen Exponenten. Von den dekadischen Zahlen im Allgemeinen und den Decimalbrüchen insbesondere. Quadratwurzeln. Gleichungen des ersten und zweiten Grades mit einer und mehren gesuchten Grössen. Alle 4 Wochen Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra. Extemporalien. — Prof. Doerk.

**Naturgeschichte.** 2 St. Im Sommer Botanik, im Winter Mineralogie. — Dr. Lautsch.

**Geschichte und Geographie.** 3 St. Geschichte von Deutschland. Geographie der Staaten von West- und Südeuropa. — Dr. Eckerdt.

## V. und VI. Quarta.

*Ordinarien: Coetus A. Dr. Rindfleisch. Coetus B. S-A-C Lucht.*

**Latein.** 10 St. Corn. Nepot. Vitae. 4 St. Repetition des etymologischen Theils der Grammatik. Kasuslehre. Uebersetzen aus dem Uebungsbuche von Schulz. Exercitien und Extemporalien. 6 St. Coetus A.: Dr. Rindfleisch. Coetus B.: S-A-C Lucht.

**Griechisch.** 6 St. Elementargrammatik bis zu den Verb. liquid. inkl., ausserdem schriftliches und mündliches Uebersetzen aus dem Uebungsbuche von Spiess. Coetus A.: Dr. Eckerdt. Coetus B.: Dr. Rindfleisch.

**Deutsch.** 2 St. Uebungen im Deklamiren und Erzählen. Alle 2 bis 3 Wochen ein Aufsatz. In beiden Coetus Dr. Reichau.

**Französisch.** 2 St. Herrig „Premières lectures françaises“. Elementargrammatik, namentlich die Conjugation. Orthographische Uebungen und Extemporalien. Coetus A.: Dr. Botzon. Coetus B.: Dr. Rindfleisch.

**Religion.** 2 St. (beide Coetus kombinirt). Die ersten 2 Hauptstücke. Lieder. Sprüche. Das Kirchenjahr. Geographie von Palästina mit Berücksichtigung der Geschichte. — Gymnasiallehrer Fuhst.

**Mathematik.** 3 St. (beide Coetus kombinirt). Vorübungen in der Arithmetik und Proportionslehre. Gleichungen des ersten Grades. — Prof. Doerk.

**Geschichte und Geographie.** 3 St. Geschichte der Griechen und Römer nach Cauer's Tabellen. Geographie der aussereuropäischen Erdtheile. Uebungen im Kartenzeichnen. — In beiden Coetus Dr. Reichau.

**Zeichnen.** 2 St. Zeichnen aus freier Hand nach Vorlegeblättern und Holzmodellen mit Kohle und Kreide. — Zeichenlehrer Naudieth.

## VII. Quinta.

*Ordinarius: Dr. Lautsch.*

**Latein.** 10. St. Wiederholung und Erweiterung des Pensums von Sexta bis zum Abschluss der Formenlehre. Acc. c. Inf., Abl. absol. und Einzelnes aus der Syntax. Uebersetzen aus dem Uebungsbuche von Spiess, Th. 2. Exercitien und Extemporalien. — Dr. Lautsch.

**Französisch.** 3 St. Die Anfangsgründe der Grammatik bis zu den 4 Conjugationen inkl. Lese- und Schreibeübungen. — Oberlehrer Dr. Reichau.

**Deutsch.** 3 St. Uebungen im Lesen, Deklamiren und mündlichen Erzählen. Aufsätze. — S-A-C. Lucht.

**Religion.** 2 St. Biblische Geschichten des Alten und des Neuen Testaments. Das erste und zweite Hauptstück. Das Kirchenjahr. Lieder und Sprüche. — Kantor Grabowski.

**Rechnen.** 3 St. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri und die sich daran anschliessenden Rechnungen des bürgerlichen Lebens. — Dr. Lautsch.

**Geographie.** 2. St. Wiederholung und Erweiterung des Pensums von Sexta. — Dr. Reichau.

**Naturgeschichte.** 2 St. Im Sommer Botanik, im Winter Zoologie. — Dr. Lautsch.

**Schreiben.** 3 St. Uebungen nach Lesshaft's Vorlegeheften. — Lehrer Blumberg.

**Zeichnen.** 2 St. Grad- u. krummlinige Figuren aus freier Hand nach Vorlegeblättern. — Naudieth.

## VIII. Sexta.

*Ordinarius: Gymnasiallehrer Fuhst.*

**Latein.** 10 St. Elementargrammatik, namentlich die Deklination und Conjugation bis zum Verb. deponens inkl. Lektüre aus dem Uebungsbuche von Spiess. Exercitien und Extemporalien. — Gymnasiallehrer Fuhst.

**Deutsch.** 3 St. Schriftliche und mündliche Uebungen in Diktaten, kleinen Erzählungen und Deklamationen. S-A-C. Lucht.

**Religion.** 2 St. Biblische Geschichte des Alten und des Neuen Testaments. Lieder und Sprüche. Geographie von Palästina. — Gymnasiallehrer Fuhst.

**Rechnen.** 4 St. Bruchrechnung. Einfache Regeldetri. — Lehrer Blumberg.

**Geographie.** 2 St. Topographische Uebersicht der 5 Welttheile. — Dr. Reichau.

**Naturgeschichte.** 2 St. Im Sommer Botanik, im Winter Zoologie. — Dr. Lautsch.

**Schreiben.** 3 St. Nach Lesshaft's Vorlegeheften. — S-A-C. Lucht.

**Zeichnen.** 2 St. Zeichnen verschiedener Figuren nach Vorlegeblättern aus freier Hand. — Naudieth.

## IX. Erste Vorbereitungsklasse (Septima).

*Ordinarius: Lehrer Blumberg.*

**Religion.** 3 St. Kombinirt mit Oktava. Ausgewählte biblische Geschichten. Erlernung des Katechismus ohne die lutherische Erklärung sowie einiger Lieder. — Lehrer Semrau.

**Deutsch.** 8 St. Grammatik nach Rohn. Redetheile und Uebungen im Satzbilden mit den

verschiedenen Redetheilen. Die wichtigsten Regeln der Orthographie wurden an Beispielen geübt und zu Hause abgeschriebene Stücke in der Klasse durchgenommen. Diktirübungen. Lesen im Kinderfreund. Uebungen in schriftlicher Darstellung. 6 St. — Lehrer Blumberg. — Uebungen im mündlichen Erzählen. 2 St. — Lehrer Semrau.

**Geographie.** 2 St. Europa. — Lehrer Blumberg.

**Rechnen.** 6 St. Die 4 Spezies in unbenannten ganzen Zahlen, dann dieselben in einfach und mehrfach benannten Zahlen. — Lehrer Blumberg.

**Schreiben.** 5 St. Nach Lesshaft's Vorlegeheften. — Lehrer Blumberg.

**Singen.** 3 St. Kombinirt mit Oktava. Choräle und leichte Volkslieder. — Lehrer Semrau.

## X. Zweite Vorbereitungsklasse (Oktava).

*Ordinarius: Lehrer Semrau.*

**Religion.** 3 St. Kombinirt mit Septima. —
**Deutsch.** 7 St. Schreibleseunterricht. Anschauungsunterricht nach Wandbildern. —
**Rechnen.** 6 St. Uebungen im Zahlenkreise von 1—100. —
**Schreiben.** 6 St. —
**Singen.** 3 St. Kombinirt mit Septima. —
} Lehrer Semrau.

## Lehrstunden, die ausserdem ertheilt wurden.

1. **Katholischer Religionsunterricht.** 3 St. — Kaplan Conradt.
   a) Prima und Secunda. 1 St. Die Unterscheidungslehren und die Sittenlehre. In der Kirchengeschichte: Luther und seine Lehre, nach Diktaten.
   b) Tertia, Quarta und Quinta. 1 St. Die Sakramente, besonders ausführlich die Firmung und Busse, nach Diktaten. Die Christenverfolgungen in den ersten drei Jahrhunderten. Die Feste der Kirche.
   c) Sexta und Septima. 1 St. Die Glaubenslehre nach Deharbe's Katechismus und das Busssakrament. In der biblischen Geschichte: Die erste Hälfte des Alten und des Neuen Testaments nach Austen's Handbuch und bei den jüngsten nach dem Auszuge von Kabath.
2. **Hebräisch.** — Gymnasiallehrer Fuhst.
   a) Prima. 2 St. In der Grammatik die Nomina, Suffixe, und die unregelmässigen Verba. Lektüre aus Gesenius Lehrbuch und aus der Bibel (1. Buch Samuel's theilweise).
   b) Sekunda. 2 St. Elementargrammatik bis zu den Verben mit Gutturalen. Lektüre aus Gesenius, (Genesis Kap. 1—3.)
3. **Zeichnen.** (Die Theilnahme ist freiwillig.)
   a) Prima und Sekunda. 2 St. Zeichnen nach Vorbildern und Modellen. Lehre der Perspektive. — Naudieth.
   b) Ober- u. Unter-Tertia. 2 St. Zeichnen nach Vorbildern und Ornamenten in Gips. — Naudieth.
4. **Singen.** — Kantor Grabowski.
   a) Sexta und Quinta. 1 St. Die musikalischen Vorbegriffe und Vorübungen. Choräle und zweistimmige Lieder.
   b) Ober-Tertia bis Quarta. 1 St. Choräle und dreistimmige Lieder.
   c) Prima bis Unter-Tertia. 2 St. Choräle, Liturgische Chöre, Volkslieder, Motetten, Kantaten und Chöre aus Oratorien.
5. **Turnen.** — Lehrer Flögel.
   Im Sommer Frei- und Rüstübungen in 2 Abtheilungen, jede 2 Stunden, im Winter, so weit es die Temperatur zuliess, eben solche in der städtischen Turnhalle, in der Weise, dass die Schüler in 3 Abtheilungen, jede in 2 Stunden, geübt wurden.

## Themata a. im Lateinischen, b. im Deutschen und c. in der Mathematik bei den zwei im Laufe des Schuljahres abgehaltenen Abiturienten-Prüfungen.

a. 1. Demosthenem, etsi quod voluit non sit assecutus, jure tamen in magnis viris numerandum esse.
2. Res Romanae inde a Caesaris nece usque ad finem belli Actiaci enarrentur.

b. 1. Welcher Wunsch ist vernünftiger, die Zukunft zu wissen oder die Vergangenheit? 2. Was begünstigte die Poesie der Griechen und worin bestehen ihre Vorzüge?

c. 1. α. Eine Wittwe hat ein kleines Kapital zu gewissen Prozenten auf Zinsen ausgeliehen und in einer gewissen Reihe von Jahren 200 Thlr. Zinsen erhalten. Hätte sie dasselbe 1 Procent höher untergebracht und 1 Jahr länger auf Zinsen stehen lassen, so hätte sie 100 Thlr. mehr an Zinsen als wirklich erhalten. Hätte sie dagegen das Kapital 1 Procent niedriger ausgeliehen und 1 Jahr weniger auf Zinsen stehen lassen, so hätte sie auch 80 Thlr. weniger an Zinsen als wirklich empfangen. Wie gross ist das ausgeliehene Kapital, zu welchen Prozenten ist es ausgeliehen und wie viele Jahre hat es auf Zinsen ausgestanden? β. Es sind 2 gerade L. und 1 W. gegeben, man soll ein Dreieck zeichnen, in welchem eine Höhenlinie gleich der grösseren der beiden gegebenen Linien und ein ihr gegenüberstehender Winkel gleich dem gegebenen und der Radius des eingeschriebenen Kreises gleich der kleineren der beiden geraden Linien ist. γ. Von einem Dreieck sind die 3 W. gegeben, sowie der Radius des eingeschriebenen Kreises; man soll den Flächeninhalt des Dr. berechnen. Zur Berechnung in bestimmten Zahlen sind gegeben: $\alpha = 67^0\ 35'\ 40''$, $\beta = 84^0\ 46'\ 20''$, $\gamma = 27^0\ 38'$, $\delta = 4,\ 5'$. δ. In einer Maschinenbauanstalt soll zur Konstruktion einer Maschine ein eiserner Würfel angefertigt werden, der durch eine Ebene, welche denselben in einer Grundkante unter einem Winkel $\alpha = 40^0$ schneidet und genau $a = 76{,}5$ Q.-F. Flächeninhalt hat, getheilt werden muss. Wie gross ist die Seite des Würfels zu machen, und wie viel Körperinhalt hat jeder der beiden Theile desselben?

2. α. Auf dem einen Schenkel eines rechten Winkels ADB fängt der Mittelpunkt C eines Kreises, dessen Radius $r = 4^m$ ist, von dem Punkte A, welcher vom Scheitelpunkt D $46^m$ entfernt ist, und zu gleicher Zeit der Mittelpunkt M eines zweiten Kreises, dessen Radius $\rho = 6^m$ ist, vom Scheitelpunkt D auf dem zweiten Schenkel des rechten Winkels in der Richtung nach B sich zu bewegen an, beide mit gleichmässiger Geschwindigkeit, so nämlich, dass der Mittelpunkt C in jeder Sekunde $10^m$ und der Mittelpunkt M in jeder Secunde $2^m$ zurücklegt. Nach wie vielen Sekunden berühren sich beide Kreise? — β. Zur Konstruktion eines Dreiecks sind gegeben zwei gerade Linien und ein Winkel unter der Bedingung, dass die Differenz zweier Seiten gleich der grösseren der beiden gegebenen Linien, die Differenz der zu diesen Seiten zugehörigen Höhen gleich der zweiten gegebenen Linie und der Winkel, welcher zwischen der grösseren der beiden Seiten und der dritten Seite liegt, gleich dem gegebenen Winkel ist. — γ. Es sind die 3 Winkel und die Summe der 3 Seiten eines Dreiecks gegeben, man soll den Radius des eingeschriebenen Kreises berechnen. — δ. Aus einem geraden Kegel, dessen Seite $s = 5^m$ und dessen Höhe $H = 4^m$ ist, soll ein gerader Cylinder geschnitten werden, dessen Mantel gleich dem Drittel des Kegelmantels ist. Es sind Höhe und Grundflächenradius des Cylinders zu bestimmen.

## Aus den Verfügungen der königlichen und städtischen Behörden.

1. Vom 19. Februar 1869. Das Provinzial-Schul-Kollegium fordert ein Verzeichniss sämmtlicher auf der Anstalt gebrauchten Lehrbücher.
2. Vom 1. März 1869. Bestätigung des Lehrplans pro $18^{69}/_{70}$.
3. Empfehlung nachstehender Werke durch das Provinzial-Schul-Kollegium: Vom 17. März 1869: „Schulgeographie von Prof. Dr. Guthe"; vom 19. März: „Deutsche Chorgesänge von Ferd. Möhring, Op. 66."; vom 27. Dezember: Dr. L. Wiese, „das höhere Schulwesen in Preussen"; vom 26. Januar 1870: „Euler und Eckler, Sammlung der Verordnungen über das Turnwesen"; vom 24. Januar: „Zeitschrift für die Naturwissenschaften von Giebel".
4. Vom 27. März 1869. Das Provinzial-Schul-Kollegium genehmigt die Zusammenziehung der Sommer- und Michaelisferien zu fünfeinhalbwöchentlichen Herbstferien, mit deren Beginn zugleich der Kursus des Sommersemesters seinen Abschluss erhalten soll.
5. Von demselben Datum. Das Provinzial-Schul-Kollegium fordert den Direktor und die Lehrer auf, dem Besuche von Wirthshäusern und der Theilnahme an Trinkgelagen von Seiten der Schüler auf jede Weise zu steuern, vorkommende Uebertretungen des Verbotes zu bestrafen und den Beistand der Ortspolizei unnachsichtig gegen diejenigen Inhaber öffentlicher Lokale in Anspruch zu nehmen, welche der gedachten Neigung einzelner Schüler strafbaren Vorschub leisten.

6. Das Unterrichts-Ministerium bestimmt unter dem 31. März, dass ein Wechsel der Lehranstalten während des Probejahrs von Seiten der Kandidaten des höheren Schulamts nur mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde derjenigen Lehranstalt stattfinden darf, bei welcher der Kandidat das Probejahr begonnen hat.
7. Vom 27. April. Genehmigung der Verleihung von Schulstipendien an die Sekundaner Mrutzkowski und Jeckstein.
8. Vom 26. April. Die bis zum 1. Oktober c. mit einem dem Reglement vom 9. Dezember 1858 entsprechenden Zeugnisse entlassenen Schüler haben Anspruch auf den einjährigen freiwilligen Militairdienst.
9. Vom 5. Juni. Die Bestimmungen der Maass- und Gewichtsordnung für den deutschen Bund sind zeitig einzuüben und wird zu diesem Zwecke die Schrift von E. Henschel „Die neuen Maasse und Gewichte" empfohlen.
10. Vom 23. August 1869 und vom 20. Januar 1870. Die Urtheile der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission über die Abiturienten-Examina zu Ostern und im Herbst 1869 werden mitgetheilt.
11. Vom 9. September 1869. Dem Direktor wird ein Urlaub von 18 Tagen bewilligt.
12. Vom 5. November 1869. Aufforderung, die Schüler zur Feier des allgemeinen Buss- und Bettages, Mittwoch, den 10. November, vorzubereiten.
13. Vom 29. November 1869. Aufforderung an den Direktor, die katholischen Schüler auf den Besuch des sonntäglichen und des etwa an den Wochentagen eingerichteten Gottesdienstes hinzuweisen.
14. Vom 1. Januar 1870. Das Regulativ für den Postverkehr in Betreff der Frankirung amtlicher Sendungen wird mitgetheilt.
15. Vom 28. Februar 1870. Aufforderung zur Betheiligung an der Berliner Ausstellung für Zeichen-Unterricht.

## Chronik der Anstalt.

Bei Beginn des neuen Schuljahres trat Herr Ludwig Lucht zur Uebernahme einer Hülfslehrerstelle und zugleich zur Absolvirung des gesetzlichen Probejahrs bei der Anstalt ein. Derselbe ist am 5. Juni 1836 geboren, auf dem Altstädtischen Gymnasium und der Universität zu Königsberg i. Pr. vorgebildet und hat, nachdem er bereits früher am Friedrichs-Kollegium zu Königsberg eine Zeit lang als Lehrer thätig gewesen war, im Januar 1869 die Prüfung pro facultate docendi an eben jenem Orte abgelegt. Es steht mit Sicherheit zu erwarten, dass seine Lehrthätigkeit, die er bereits während des Probejahrs mit günstigem Erfolge dem Gymnasium gewidmet hat, demselben auch für die Zukunft wird erhalten bleiben. — Ausserdem wurde der zweite Elementarlehrer Herr Semrau, der seine Stellung seit 4 Jahren nur provisorisch inne gehabt hatte, durch die Verfügung des Provinzial-Schul-Kollegiums vom 11. Januar 1870, nachdem er zuvor vom Magistrate gewählt war, definitiv angestellt.

Dagegen steht der Anstalt unmittelbar der Verlust von dreien ihrer ordentlichen Lehrer bevor. Erstens verlässt dieselbe, einem Rufe an die Realschule zu Harburg in der Provinz Hannover folgend, Herr Dr. Eckerdt, der dem Gymnasium 10 Jahre hindurch, anfangs als dritter, die letzten 2 Jahre als erster ordentlicher Lehrer angehört hat. Die Reichhaltigkeit und der Umfang seines Wissens, das Interesse für die Erfüllung seiner Pflichten in ihrer vollsten Ausdehnung sowie die Milde und Freundlichkeit seines Charakters veranlassen, dass ihn seine bisherigen Kollegen und seine Schüler nur mit Bedauern scheiden sehen. Wie bei ihnen so ist ihm aber auch in weiteren Kreisen durch die besondere Thätigkeit, die er neben seinen andern Studien noch der Geschichte unseres Landes und unserer Gegend gewidmet hat, ein dauerndes und ehrenvolles Andenken gesichert. Ebenso verlässt uns Hr. Otto Fuhst, der seit 4 Jahren an der Anstalt vorzugsweise als Lehrer der Religion und des Hebräischen wirksam gewesen ist, aber dabei auch zugleich lateinischen Unterricht in verschiedenen Klassen gegeben und das Ordinariat in denselben verwaltet hat; derselbe folgt einem Rufe als Prediger an der St. Barbara-Kirche in Danzig. Wie ihn seine Amtsgenossen ungerne scheiden sehen, so verlieren auch die Schüler an ihm einen gewissenhaften und treuen Lehrer, der eifrig und erfolgreich bemüht gewesen ist, ihre sittliche und geistige Ausbildung zu fördern. Endlich verlässt uns nach dreijähriger Thätigkeit am hiesigen Gymnasium Hr. Dr. Karl Lautsch, da er als Lehrer für das mit einer Realschule verbundene Gymnasium zu Insterburg gewählt ist. Auch er hat neben den seinem eigentlichen Lehrfache angehö-

renden Naturwissenschaften sich mit gleich günstigen Resultaten als Lehrer in andern Gebieten und als Ordinarius verschiedener Klassen bewährt. — Unter diesen Umständen sind die städtischen Behörden schon seit längerer Zeit bemüht gewesen, neue Lehrkräfte für das Gymnasium zu gewinnen; die getroffenen Wahlen können indessen noch nicht mitgetheilt werden; weil die Bestätigung derselben in diesem Augenblicke noch nicht eingetroffen ist.

Das Schuljahr dauerte vom 5. April 1869 bis zum 8. April 1870. Von besonderen Ereignissen während desselben ist nur hervorzuheben, dass am 28. Juli der Ober-Präsident der Provinz Preussen, Herr v. Horn, am 7. September der Präsident der Regierung zu Danzig, Herr v. Diest, die Räumlichkeiten und die Sammlungen der Anstalt einer eingehenden Besichtigung unterwarfen.

Die schriftlichen Prüfungen der Abiturienten fanden vom 14. bis 19. Juni 1869 und vom 7. bis 12. März 1870, die mündlichen unter dem Vorsitze des Provinzial-Schulraths Herrn Dr. Schrader am 6. Juli 1869 und am 26. März 1870 statt.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Königs wurde in der üblichen Weise durch eine Schulfeier begangen, bei welcher der Gymnasiallehrer Lucht die Festrede hielt.

## Statistische Nachrichten.

Die Schlussfrequenz zu Ostern 1869 ergab eine Anzahl von 289 Schülern für das Gymnasium und von 60 für die Vorklassen, die Anfangsfrequenz des Sommers die Zahlen 310 und 85, die Schlussfrequenz desselben 298 und 87. Das Wintersemester begann mit 298 Schülern im Gymnasium, 94 in der Vorschule. Augenblicklich (am 28. Februar) wird die Anstalt im Ganzen von 382 Schülern besucht, die sich nach Klassen, Religion und Wohnort der Eltern folgendermassen scheiden:

| | Evang. | Kathol. | Israel. | Einheim. | Auswärt. |
|---|---|---|---|---|---|
| I. | 20 | 2 | 2 | 4 | 20 |
| II. | 21 | 2 | 1 | 4 | 20 |
| IIIa. | 29 | — | 4 | 16 | 17 |
| IIIb. | 41 | 2 | 1 | 19 | 25 |
| IVa. | 21 | 1 | — | 4 | 18 |
| IVb. | 25 | 3 | — | 19 | 9 |
| V. | 47 | 2 | 9 | 24 | 34 |
| VI. | 49 | 3 | 2 | 24 | 30 |
| VII. | 33 | 4 | 9 | 33 | 13 |
| VIII. | 35 | 3 | 11 | 46 | 3 |
| | 321 | 22 | 39 | 193 | 189 |

Neu aufgenommen sind im Laufe des Schuljahrs, in der Weise, dass der Uebergang aus der Vorschule in das Gymnasium nicht mitgerechnet wird, 85; abgegangen sind 77, unter ihnen mit dem Zeugniss der Reife:

a. zu Michaelis:

1. Herrmann Flater, geb. zu Neuteich am 27. Juni 1849, mos. Konf., 9½ Jahr a. d. Gymn., 2 Jahr in Prima, studirt Jura in Berlin.

2. Ernst Neumann, geb. zu Marienburg am 21. August 1849, ev. Konf., 9½ Jahr a. d. Gymn., 2½ J. in Prima, widmet sich dem Baufache.

b. Zu Ostern verlassen die Anstalt:

1. Hans von Buelow, geb. zu Anclam am 12. April 1850, ev. Konf., 6½ Jahr a. d. Gymn., 2 Jahr in Prima, wird Jura in Berlin studiren.

2. Oswald Holderegger, geb. zu Bischofswerder am 19. August 1851, ev. Konf., 6¾ J. a. d. Gymn., 2 Jahr in Prima, wird Geschichte in Breslau studiren.

3. Hugo Schönknecht, geb. zu Marienburg am 21. August 1851, ev. Konf., 11 Jahr a. d. Gymn., 2 Jahr in Prima, wird sich der Eisenbahnverwaltung widmen.

# Lehrer- und Schüler-Bibliothek
## und sonstige Sammlungen der Anstalt.

Die Lehrerbibliothek erhielt als Geschenke: 1) Vom Königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten: Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der lutherischen Kirche Thl. V. Osiander von Moeller. 2) Vom Direktorat der Schulanstalten zu Oberschützen: Programm der öffentl. evangel. Schulanstalten für das Schuljahr $18^{68}/_{69}$. 3) Anonym: Aus dem Nachlasse des Kgl. Pr. Gen.-Lieut. C. v. Könneritz, Leipzig 1867. 4) Von Hrn. Superintendenten Hahn-Altfelde: Neue Jahrb. für Phil. u. Paedag. von Seebodo, Jahn u. Klotz, Jahrgänge 1820—1853. — Durch Ankauf gingen ihr zu, ausser den Fortsetzungen von Stiehl's Centralblatt, Jahn's Jahrbüchern, Hübner's Hermes, Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Curtius Studien zur griech. und lat. Gramm., Teuffel Gesch. der röm. Liter., Grimm Wörterbuch und kl. Schriften, Littré's Dictionnaire de la langue française, Bunsen's Bibelwerk, Klein's Gesch. des Drama, Schiller herausggbn. von Goedeke, folgende neue Werke: Kiepert Wandkarte des röm. Reichs, Leeder Wandkarte von Deutschland, Athenae ed. Rheinhard, Gallia Caes. tempp. ed. Rheinhard, Sanders Handwörterbuch der deutschen Sprache, Kurz Geschichte der deutschen Liter. Bd. I. und Bd. I.—IV., 10., Potthast Bibliotheca historica medii aevi nebst dem Supplementum, Ritter Europa, Deutsches Museum Bd. I.—V., Gedike und Biester Berlinische Monatsschrift Bd. 1.—10., 12., 15.—20. incl., Teutscher Merkur 5 Bde., Neuer teutscher Merkur 33 Bde., Der Zuschauer 6 Bde., Sulzer Allg. Theorie der schönen Künste 2te Aufl., Bouterwek Gesch. der Poesie und Beredsamkeit 11 Bde., Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste 59 Bde., Ranke Geschichte Wallensteins, Domschke Wegweiser für den Unterricht im Freihandzeichnen, Goetzinger Die deutsche Sprache, Fr. Schlegel's Sämmtl. Werke, W. Heinse's Sämmtl. Schriften, Aeschyli trag. ed. Dindorf Ed. II., Petronii Satyricon, Erasmi Colloquia ed. Stallbaum, Alfieri Schauspiele Bd. 1—4, Calderon's Schauspiele, Gottschall Deutsche Nationalliteratur Bd. I., Kurz Handbuch der deutschen Prosa 3te Abthlg., Robolsky, Toeppe und Eiselen Abbildungen von Turnübungen 3te Aufl., Wiese Das höhere Schulwesen in Preussen von 1864—1869, Horatius ed. Lehrs, Deutschland nach den photographischen Reliefs von Raatz, Schulatlas von Raatz.

Für die Schülerbibliothek wurden angekauft ausser den Fortsetzungen von Kurz Bibliothek der Nationalliter., Hempel's Nationalbibliothek der deutschen Classiker, Wolff's Classiker des Auslandes, Peter's Geschichte Roms, Osterwald's Griechische Sagen, Welt der Jugend: in 90 Bdn.: F. Hoffmann Erzählungen (28 Bde.), Kühn Barbarossa, Oehmigke's Jugendbibl. II., 4. 5. 6., Deutsche Jugend und Volksbibl. (4 Bd.), Dentler Strandbilder, Göhring Deutschlands Schlachtfelder, Schmidt Tasso's Befreites Jerusalem, Smidt Halbdeck und Fockmast, Länder und Leute, Maaslieb Peter Schöffer, Stoll Die Helden Rom's und die Helden Griechenlands, Körner Geographische Bilder aus Oesterreich, Goethe's Gedichte, erklärt von Viehoff 5 Lfrgn., Rheinhard Album des klass. Alterthums 9 Lfrgn., Nieritz Prinzenraub, Berndt Deutsches Flottenbuch, Deutsche Geschichten 3 Bde., Berneck Die Welt in Waffen 2 Bde., Schmidt A. von Humboldt, Göll Mythologie, Otto Buch denkwürdiger Kinder, Oppel Das Wunderland der Pyramiden, Grosse und Otto Wohlthäter der Menschheit, Schlimpert Vorbilder der Vaterlandsliebe, Cook Weltumsegler, Kane Nordpolfahrer, Franklin-Expedition, Livingstone's Reisen, Andrée Abessinien, Der Nipponfahrer, Das Amurgebiet, Friedemann Asiatische Jnselwelt, Spiess Reisen in Ostasien, du Chaillu Westafrika, Vogel Der Afrikareisende, Atkinson Reisen in Sibirien, Christmann Australien, Arnim Das alte Mexico, Das heutige Mexico, Giseke Freiherr von Stein, Reinsberg Das festliche Jahr, Klenke A. von Humboldt, Göll Das gelehrte Alterthum, Retzlaff Vorschule zu Homer, 2 hebräische Bibeln, Spiess Griech. Sprachlehre (3 Ex.)

Für das physikalische Kabinet sind angeschafft worden: Ein Modell zu einer kleinen Hochdruckmaschine. — Ein einfacher Jnduktions-Apparat nebst Zink- und Kohlenelementen. — Ein Seegnersches Wasserrad. — Ein Flaschenzug mit 2 Scheeren zu je 3 Rollen und 2 Gewichten. — Zwei Turmaline in einer Zange. — Ein galvanischer Apparat zum Münzen-Kopiren. — Vier Dutzend Deckgläser.

## Milde Stiftungen, Stipendien, Unterstützungen für Schüler.

1. Inhaber der 4 älteren Schulstipendien zu 60 Thlr. jährlich sind gegenwärtig die Primaner Schönknecht und Mrutzkowski, die Secundaner Neudorff und Jeckstein, das neuere zu $10^1/_2$ Thlr. bezieht der Secundaner Brinoni, das sechste hat ausser dem Zuwachs durch die Zinsen in diesem Jahre keine Vermehrung erfahren.

2. Der Fonds der Lehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Kasse hat sich von 345 Thlr. 14 Sgr. 10 Pf., wie derselbe bei Abschluss des vorigen Jahres stand, auf 363 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. vermehrt, von denen 360 Thlr. hypothekarisch begeben sind.

3. Zum Zwecke der Anschaffung eines Klaviers für das Gymnasium wurde von dem Unterzeichneten in Verbindung mit den Herren Justizrath Bank, Gymnasiallehrer Fuhst, Dr. Gerss, Kantor Grabowski, Direktor Hagen und Dr. Lautsch ein Cyklus von Vorträgen arrangirt, bei welchen dieselben noch von den Herren Dr. Botzon, Gymnasiallehrer Lucht und Dr. Rindfleisch unterstützt wurden. Die Einnahme an den 4 betreffenden Abenden betrug 221 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., die Ausgaben 39 Thlr. 4 Sgr.; die auf diese Weise für den Ankauf eines Klaviers übrig gebliebenen 181 Thlr. 28 Sgr. 6 Pf. sind vorläufig auf der hiesigen Privatbank deponirt worden.

4. An Schulgeld sind von den städtischen Behörden auch in diesem Jahr 10 Procent des Gesammtbetrags erlassen worden.

## Nachrichten für die Eltern unserer Schüler.

1. Die Parallelstunden, in welchen bis Ostern 1868 Schüler, die vom Griechischen dispensirt waren, unterrichtet wurden, und die in den letzten Jahren wegen Mangel an Theilnehmern ausfielen, werden in dem neuen Schuljahre wieder eingerichtet werden, wenn eine irgend nennenswerthe Anzahl von Schülern zu diesem Zwecke vorhanden sein sollte; der Unterricht wird sich auf Mathematik, Zeichnen und Französisch erstrecken und ist selbstverständlich unentgeltlich.

2. Ein Lehrkursus im Englischen wird, für den Fall, dass die nöthige Anzahl von Theilnehmern vorhanden ist, mit Beginn des neuen Schuljahres gegen ein monatliches Honorar von 1 Thlr. gegeben werden.

# Vertheilung der Lehrgegenstände

in dem Schuljahre 18⁶⁹/₇₀.

| No. | Lehrer. | Ordin. | I. | II. | IIIa. | IIIb. | IVa. | IVb. | V. | VI. | VII. | VIII. | Stundenzahl. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Direktor Dr. **Fr. Strehlke.** | I. | 6 Lat.<br>2 Frz. | 2 Grch. | 2 Grch. | 2 Lat. | | | | | | | 14 |
| 2 | Professor **Doerk.** | | 4 Math. | 4 Math. | 3 Math. | 3 Math. | 3 Math. | | | | | | 17 |
| 3 | Oberlehrer Dr. **Botzon.** | II. | 6 Grch. | 4 Grch.<br>2 Frz. | 2 Frz. | 2 Frz. | 2 Frz. | | | | | | 18 |
| 4 | Oberlehrer Dr. **Reichau.** | | | 2 Dtsch. | | | 2 Dtsch.<br>3 Gsch. | 2 Dtsch.<br>3 Gsch. | 3 Frz.<br>2 Geog. | 2 Geog. | | | 19 |
| 5 | 1. ordentlicher Lehrer Dr. **Eckerdt.** | IIIa. | 3 Gsch. | 3 Gsch. | 4 Grch.<br>3 Gsch. | 3 Gsch. | 6 Grch. | | | | | | 22 |
| 6 | 2. ordentlicher Lehrer Dr. **Braut.** | | 2 Lat. | 8 Lat. | 10 Lat. | | | | | | | | 20 |
| 7 | 3. ordentlicher Lehrer **Dr. Gerss.** | IIIb. | 3 Dtsch. u. phil. Propäd. | | | 8 Lat.<br>6 Grch.<br>2 Dtsch.<br>2 Relg. | | | | | | | 21 |
| 8 | 4. ordentlicher Lehrer **Fuhst.** | | 2 Relig<br>2 Hebr. | 2 Relig<br>2 Hebr. | 2 Relig | | 2 Relig. | | | 10 Lat.<br>2 Relig | | | 24 |
| 9 | 5. ordentlicher Lehrer Dr. **Rindfleisch.** | IVa. | | 2 Lat. | 2 Dtsch. | | 10 Lat. | 6 Grch.<br>2 Frz. | | | | | 22 |
| 10 | 6. ordentlicher Lehrer Dr. **Lautsch.** | V. | 2 Phys. | 1 Phys. | 2 Naturgesch. | 2 Naturgesch. | | | 10 Lat.<br>3 Rchn.<br>2 Naturgesch. | 2 Naturgesch. | | | 24 |
| 11 | S-A-C und Hülfslehrer **Lucht.** | IVb. | | | | | | 10 Lat. | 3 Dtsch. | 3 Dtsch.<br>3 Schr. | | | 19 |
| 12 | 1. Elementarlehrer **Blumberg.** | VII. | | | | | | | 3 Schr. | 4 Rchn. | 6 Rchn.<br>6 Dtsch.<br>5 Schr.<br>2 Geog. | | 26 |
| 13 | 2. Elementarlehrer **Semrau.** | VIII. | | | | | | | | | 3 Relig.<br>3 Sing.<br>2 Erzählen und Declam. | 6 Rchn.<br>6 Lesen<br>6 Schr. | 26 |
| 14 | Kantor **Grabowski,** Gesanglehrer. | | 2 Chorstunden | | 1 Singen | | | | 2 Relg.<br>1 Singen | | | | 6 |
| 15 | **Naudieth,** Zeichenlehrer. | | 2 Zeichnen | | 2 Zeichnen | | 2 Zchn. | 2 Zchn. | 2 Zchn. | 2 Zchn. | | | 12 |
| 16 | **Flögel,** Turnlehrer. | | 2 Turnen | | | | | 2 Turnen | | | | | 4 |
| 17 | Kaplan **Conradt,** kathol. Religionslehrer. | | 1 Religion | | 1 Religion | | | 1 Religion | | | | | 3 |

Für das Wintersemester traten folgende Veränderungen ein: 1) Der S-A-C Lucht erhielt zu seinen bisherigen Stunden noch 2 Latein in IIIb. und 2 Religion in Sexta, 2) die Religionsstunden in IIIa. und IIIb. wurden von Neujahr an kombinirt, weil der Gymnasiallehrer Fuhst als Stellvertreter des erkrankten Predigers Müller die Konfirmationsstunden für denselben in der Zeit von 11—12 ertheilen musste, 3) die Schüler der Obertertia wurden in 4 besonderen Stunden (2 Lat. (der Direktor), 1 Griechisch (Dr. Botzon), 1 Französisch (Dr. Eckerdt), die der Untertertia in 2 Stunden im Lateinischen (Dr. Rindfleisch) einige Monate hindurch unterrichtet, 4) die Turnstunden wurden auf 6 vermehrt, so dass die Schüler in 3 Abtheilungen je 2 Stunden wöchentlich geübt wurden.

# Anordnung der Prüfung am 7. April 1870.

Vormittags von 8—1 Uhr.

**Choral und Gebet.**

| | | |
|---|---|---|
| **Quarta.** | *Coet. A. u. B.* | Religion. Gymnasiallehrer Fuhst. |
| | | Geschichte. Oberlehrer Dr. Reichau. |
| | *Coet. B.* | Latein. S-A-C. Lucht. |
| | *Coet. A.* | Latein. Dr. Rindfleisch. |
| | | *Deklamationen.* |
| **Unter-Tertia.** | | Geschichte. Dr. Eckerdt. |
| | | Latein. Dr. Gerss. |
| | | *Deklamationen.* |
| **Ober-Tertia.** | | Französisch. Oberlehrer Dr. Botzon. |
| | | Homer. Der Direktor. |
| | | *Deklamationen.* |
| **Sekunda.** | | Latein. (Livius.) Dr. Braut. |
| | | Geschichte. Dr. Eckerdt. |
| | | Griechisch. (Herodot.) Oberlehrer Dr. Botzon. |
| **Prima.** | | Tacitus. Der Direktor. |
| | | Mathematik. Professor Doerk. |
| | | Philos. Propädeutik. Dr. Gerss. |

*Entlassung der Abiturienten.*

**„Venite et videte opera Dei", componirt von Stolze. — Motette von Seiffert.**

Nachmittags von 3—5 Uhr.

| | |
|---|---|
| **Oktava und Septima.** | Gesang. Lehrer Semrau. |
| **Oktava.** | Rechnen. Lehrer Semrau. |
| **Septima.** | Deutsch. Lehrer Blumberg. |
| | *Deklamationen.* |
| **Sexta.** | Naturgeschichte. Dr. Lautsch. |
| | Latein. Gymnasiallehrer Fuhst. |
| | *Deklamationen.* |
| **Quinta.** | Latein. Dr. Lautsch. |
| | Deutsch. S-A-C. Lucht. |

**Schluss-Choral.**

Der Schluss des Schuljahres mit Censur und Versetzung findet am 8. April statt; der neue Kursus beginnt Montag, den 25. April. Zur Aufnahme neuer Schüler ist der Unterzeichnete Freitag und Sonnabend, am 22. und 23. April, von 8 Uhr Morgens an, in seinem Geschäftszimmer im Gymnasium bereit, ebenso jederzeit zur Nachweisung zweckmässiger Pensionen für die neu eintretenden und die bisherigen Schüler der Anstalt.

Dr. Fr. Strehlke,
Gymnasial-Direktor.